

LEIPZIGS NEUE

Umsteuern notwendig

Tausendfacher Protest gegen Uni-Kürzungen (Foto: Eiltzer) **2**

Wenn alles anders wird

Über Grenzbereiche des Lebens **4/5**

Eine Reise nach Estland

Wunderbare Menschen und merkwürdige Sprüche **12/13**

Ein Mann tritt aus dem Schatten

Eduard Fuchs, Mäzen und Finanzier linker Bewegungen **16**

Für »Nation« und »Vaterland«

Der Massenmord des Ersten Weltkrieges **18**



2 Euro/ABO 1,80

LINKE MONATSZEITUNG FÜR POLITIK, KULTUR UND GESCHICHTE

Ein Leipzig-Traum von
Schauspielintendant Enrico Lübke und
Zoodirektor Jörg Junhold



**Tanzen
Streiten
Kämpfen**

Titel: Fiedler, Fotomotive: Rolf Arnold

S. 15: Ein überraschender Sommertheaterabend mit Geheimnissen



Umsteuern!

Zur Demonstration »Kürzer geht's nicht« in Leipzig erklärten Annekatriin Klepsch, Leiterin des Arbeitskreises für Bildung und Hochschule, und der wissenschafts- und hochschulpolitische Sprecher der Fraktion DIE LINKE im Sächsischen Landtag, Prof. Gerhard Besier:

»DIE LINKE im Sächsischen Landtag unterstützt die Forderungen der Protestierenden. Fünf Jahre nach dem Antritt der CDU-FDP-Regierung stehen Sachsens Hochschulen vor einer ungewissen Zukunft. Dabei steht der größte Brocken der Streichungen den Hochschulen erst noch bevor.

Um den geforderten Rückbau bis 2020 erfüllen zu können, müsste die am stärksten betroffene Universität Leipzig künftig ganze Fakultäten zur Streichung vorschlagen – oder das, was von ihnen noch übrig ist.

Von der über 600 Jahre alten Volluniversität bliebe ein Torso. Die Verantwortung für den Rückbau trägt allein die Staatsregierung, die Hochschulen vollziehen bisher nur mehr schlecht als recht, was von ihnen gefordert wird. Das muss sich ändern.«



Fotos: Gerd Eiltzer

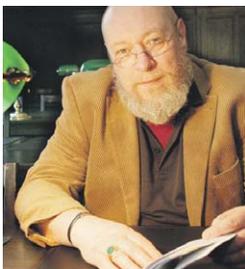
Ich weigere mich zu verstehen, warum Geistliche, die qua beruflicher Stellenbeschreibung dem Wohl der ihnen anvertrauten Menschen und somit dem Frieden verpflichtet sind, Kriegsgewalt segnen, das anderen Menschen Tod und Verderben beschert. Gestorben für Volk und Vaterland. Auf dem Feld der Ehre, versteht sich. Helm ab zum Gebet.

Ich weigere mich ebenso zu verstehen, wie die Repräsentanten dieses Landes einerseits den Frieden der Völker untereinander und erst recht die Freiheit (ein großes Wort, das nur allzu häufig durch loses Mundwerk vergewaltigt wird) verbal vor sich hertragen, tatkräftig dafür gesorgt haben, die deutsche Bundesrepublik zum drittgrößten Waffenlieferanten der Erde zu pushen.

Es wird sich wohl in beiden Fällen um die Gegensätzlichkeit (Dialektik) von Theorie und Praxis handeln. Was die Tatsachen als solche allerdings nicht weniger empörend macht. Zumal (fast) alle Parteien des Bundestags (CDU/CSU, SPD, Grüne) an diesem miesen Spiel beteiligt waren oder noch sind. Es verdient sich gut am Elend anderer.

So mag es nicht weiter verwundern, wenn die höchsten Vertreter dieses Staates in aller unschuldigen Ehrlichkeit aussprechen, worum es eigentlich geht. Horst Köhler, der Vorgänger des derzeitigen Amtsinhabers, hat als erster frank und frei die wirtschaftlichen Interessen zur Grundlage eines möglichen Waffengangs erklärt und lag damit voll auf der Linie der Regierung. Dennoch mußte er zurücktreten, es galt, der Öffentlichkeit die Unschuld vom Lande vorzugaukeln. Doch die Zeit des Kreidefressens ist passé, die der eindeutigen Worte en vogue. Womit wir, folgerichtig, wieder einmal beim Rostocker Pfäfflein angelangt wären.

Der nämlich erklärt der mehrheitlich gleichgeschalteten Umwelt in der letzten Zeit weniger



Notizen aus der Hauptstadt der BRD von Gerhard Schumacher

Die Würde des Sensenmannes

www.halunkenpostille.wordpress.com

sein diffuses Verständnis von Freiheit, sondern sagt klipp und klar, wo es langzugehen hat. Knallhart sozusagen und ohne einen Rausschmiss befürchten zu müssen. Er redet schaumig von Verantwortung, von stärkerem Einbringen in internationale Prozesse und ähnlichen Luftblasen mehr. Er redet von den deutschen Interessen, die es zu wahren gelte, notfalls mit militärischer Gewalt. Notfälle sind Definitionssache, lassen sich organisieren. Sachzwänge eben, die sich ergeben. Einfach so.

Es ist dies genau die Diktion, die dem Krieg vorausseilt, die als Rechtfertigung für zu erwartende Einsätze dient. Haben wir das im letzten Jahrhundert nicht schon alles mehrfach gehört?

Darf man dieses Gerede vom Krieg als Hetze bezeichnen, den, der es von sich gibt, somit als Kriegshetzer? Der Brandenburger Landtagsabgeordnete der Linken, Norbert Müller, hat es getan. Und er hat noch das Adjektiv »widerlich« hinzugefügt. Was insofern unnötig war, weil jedwede Form der Hetze widerlich ist und der Hetzer erst recht.

Groß das Geschrei der empörten Demokraten, allen voran natürlich die Sozialdemokraten, vor nicht allzu langer Zeit als Vaterlandsverräter tituliert und seitdem militant um ihr Ansehen als

staatstragender Vollposten bemüht. Oppermann geh du voran. Und der tat, was immer gut ankommt: Er zog flott einen Nazivergleich aus der Tasche und erfreute den Koalitionspartner gar sehr, weil der es dann nicht tun brauchte. (Siehe Ekel Alfred: der Sozi ist nicht grundsätzlich dumm, er hat nur sehr viel Pech beim Nachdenken.)

Indes, eine Frage bleibt bislang unbeantwortet. Ist er nun ein Kriegshetzer oder ist er es nicht, der Herr aus dem Schloß Bellevue? Die einen sagen so, die anderen so. Er selbst hat auch keine klare Stellung bezogen, verzichtet auf eine Strafverfolgung. Vielleicht war das ein kluger Schachzug seiner Berater. Wer weiß, was dem Amtsinhaber in einem Strafprozess noch alles nachgewiesen werden wird.

Hetzer hin oder Hetzer her, möge ein jeder es für sich entscheiden.

Aber eins ist sicher: dieser Mann ist ein Debakel für unser Land und kann zu einem Debakel für die Länder werden, die er mit seiner »Verantwortung« notfalls beglücken will.

Und die Würde des Amtes wurde auch nicht beschädigt, denn wo nichts ist, kann auch nichts beschädigt werden.

Na dann ist ja wieder alles klar auf der Andrea Doria...

Während weltweit in diesem Gedenkjahr der Opfer beider Weltkriege in vielfältiger Weise besonders gedacht wird, hat das Staatsoberhaupt des Landes, das die Hauptschuld am Zustandekommen beider Kriege trägt, mehr aktive Teilnahme Deutschlands an Militäreinsätzen zur Lösung von Konflikten im Ausland gefordert. Deutschland müsse bereit sein, so der Bundespräsident erst wieder kürzlich, im »Kampf für Menschenrechte oder für das Überleben unschuldiger Menschen, auch manchmal zu den Waffen zu greifen«. Der Einsatz militärischer Mittel wäre »nicht von vornherein zu verwerfen«. Bereits auf der im Frühjahr stattgefundenen Münchener Sicherheitskonferenz hatte er erklärt: »Manchmal muss ein junger Mensch alles geben und wenn es das eigene Leben ist.« Ich finde das ungeheuerlich, zumal das Worte eines Mannes sind, dessen berufliche Tätigkeit Pfarrer ist. Herr Gauck muss sich daher fragen lassen: Will er wieder zurück zu den verhängnisvollen Zeiten, in denen die Kirche tot bringende Waffen segnete und auf dem Koppelschloss deutscher Soldaten »GOTT MIT UNS« stand? Damit bekäme dann auch das Gelöbnis bei Amtsantritt: »So wahr mir Gott helfe« einen neuen Sinn. Auf die erschreckende Geisteshaltung des

Geisteshaltungen und Bündnisse

Pfarrers Gauck, der im Ehrenamt Bundespräsident ist, reagieren nunmehr ostdeutsche Theologen mit scharfer Kritik. Zwei Pfarrer aus Berlin, Klaus Galley und Siegfried Menthel, haben einen Protestbrief formuliert, für den sie unter Kollegen Unterschriften sammeln.

Derzeit ist Deutschland nach offiziellen Angaben mit 4600 Soldaten der Bundeswehr an 17 militärischen Auslandseinsätzen beteiligt, die als »Friedenseinsätze« bezeichnet werden. Es stellt sich die Frage: Welche Länder sollen die weiteren Adressaten eines möglichen militärischen Einsatzes mit deutscher Beteiligung sein? Auf keinen Fall Mitgliedsländer der NATO und der EU, da es ja, nach deren Logik in ihren Länder keine Menschenrechtsverletzungen gibt. Übrig bleibt da der »Rest der Welt«, also Russland, China, asiatische und afrikanische Staaten u.a.

Aber es geht nicht um Gauck allein. Auch Ursula von der Leyen, die nach eigenen Worten gern Verteidigungsministerin ist, hat sich im Spiegel 24/2014 zu »neuen weltweiten Heraus-

forderungen« geäußert. Mehrfach betonte sie, dass die »NATO das stärkste Militärbündnis der Welt« sei und es deren Philosophie ist, »aus der Position der Stärke heraus einen Dialog führen zu können.« Man bedenke die Wirkung derartiger Worte auf das russische Volk. Entsprechend der »modernen NATO-Philosophie«, so sagt von der Leyen, »bleiben die Truppen über Europa verteilt, sind aber im Ernstfall in der Lage, gemeinsam zu reagieren. Es geht nicht mehr um die statische Stationierung großer Truppenverbände. Das ist das veraltete Konzept des Kalten Krieges.« In das Bündnis wollen wir, gemeint ist die derzeitige Bundesregierung, »die deutsche Farbe« tragen. »Aber nicht tollkühn und um jeden Preis, sondern mit der deutschen Gründlichkeit und Beharrlichkeit.« Das Geschichtsdefizit der deutschen Verteidigungsministerin schreit zum Himmel. Alle Welt weiß: Mit dieser hochgelobten militärischen Tugend hat Deutschland zwei Weltkriege vorbereitet und geführt. Und ganz in diesem Sinne, so ist von der Leyen zu hören,

beteiligt sich die Bundeswehr »an Maßnahmen der NATO, die den baltischen Staaten Sicherheit geben«. »Wir stärken in Polen das Multinationale Korps Nordost in Stettin, damit die NATO künftig im östlichen Bündnisgebiet schneller reagieren kann.« Auch der EU-Einsatz in Zentralafrika sei erst dann ins Rollen gekommen, »als Deutschland die Schlüsselfähigkeit im Lufttransport und in der medizinischen Evakuierung zur Verfügung gestellt hat«. Obamas Ansage, »in Bündnissen zu agieren (gemeint ist der Bündnisfall)«, wertet sie als ein »gutes Zeichen« und versichert, dass Deutschland innerhalb von NATO und EU seine Verantwortung wahrnehmen wird. Sie habe »aus der Enthaltung der Bundesregierung in der Libyen-Krise im Weltsicherheitsrat im Jahr 2011 gelernt«. Das habe damals »international für starke Irritationen gesorgt, deswegen teile ich die Haltung des Bundespräsidenten und des Außenministers, die gesagt haben: Deutschland muss sich mehr engagieren. Das ist auch passiert.«

Um drohendes Unheil von Deutschland abzuwenden, ist eine neue Ausrichtung seiner Außenpolitik dringend notwendig. Das Leitmotiv muss sein: Frieden schaffen ohne Waffen!

• Friedrich Weigel



Wenn alles anders wird

Gespräch mit einer »Alltagsbegleiterin für Demenzkranke« über Pflegeheime, Vertrauen und Nöte

Es sind nicht die einfachsten Gespräche, wenn Töchter, Söhne oder andere Familienmitglieder die Frage besprechen: Soll ich Mutti oder Vati in ein Heim geben? Die Verhältnisse in den einzelnen Familien sind kaum untereinander vergleichbar und werden durchaus nicht einfacher, wenn der künftig zu Betreuende seit langem allein, in seiner vermutlich letzten Wohnung, lebt. In Fernseh-Talks wird derzeit zunehmend das »Abschieben ins Heim« thematisiert. Diese öffentlichen Gespräche erleichtern so eine schwierige individuelle Entscheidung nicht, denn diese braucht – wenn möglich – Zeit und Intimität und beiderseitiges Vertrauen.

Kürzlich traf ich in Leipzig eine lebenserfahrene und gesprächsbereite Frau, nennen wir sie Juliane S., die seit Jahren mit der anderen Seite dieser schwierigen Entscheidungen konfrontiert ist. Einiges aus unserem langen Gespräch können Sie im Folgenden nachlesen.

Wie lange üben Sie diese Tätigkeit aus?

Diesen Beruf gibt es im Osten Deutschlands seit fünf Jahren. Ich bin keine Pflegefachkraft. Ich bin eine Alltagsbegleiterin, die an Demenz erkrankte Menschen durch den Tag (Alltag) begleitet und anderen Bewohnern bei der Gestaltung des Tagesablaufes hilft und zur Seite steht. Man erhält eine entsprechende Ausbildung durch den Arbeitgeber und wird danach geprüft.

Wie muss ich mir Ihren Tag vorstellen?

Ich beginne ihn mit meinen Kollegen aus dem pflegerischen Bereich. Nach der

Dienstübergabe durch die Nachtschwester wende ich mich den zu Betreuenden zu. Im Verlauf meiner Arbeitszeit bin ich diejenige, die den meisten Kontakt zu den Pflegenden hat. Ich darf dabei jedoch keine Schwerstpflege durchführen.

Wobei geben Sie Unterstützung?

Ich unterstütze die Pflegekräfte durch Wasch- und Anziehtraining. Mitunter muss so etwas mit den Bewohnern immer wieder geübt werden, da sie diese Tätigkeiten vergessen haben. Weiterhin müssen Fähigkeiten und Fertigkeiten, die noch vorhanden sind, gestärkt werden. Es ist wichtig zu betonen, dass wir Alltagsbegleiter vor allem mit dem Wort »arbeiten« und nicht mit der Hand.

Sie fassen also denjenigen kaum an?

So ist es.

Warum?

Weil ich dann schon den Bereich der Fachpflege berühre, und das ist nicht meine Aufgabe. Mir ist strikt vorgeschrieben, was ich darf und was ich nicht darf.

Ist das mit der Realität vereinbar?

Praktisch nicht. Wenn ich einmal den Waschlappen in der Hand habe und am Hals oder am Rücken helfe, zählt das aber schon als Pflege. Ich gebe die dringend benötigte Hilfe bei Demenzkranken durch Sprache und Wort. Beispielsweise wie und wo sich der Heimbewohner zu waschen hat. Er soll es ja möglichst nicht verlernen und muss durch mich an solche Selbstverständlichkeiten erinnert werden, wie das Auswringen des Waschlappens und beim Reinigen das Ge-

sicht nicht zu vergessen. Man kann sich das als Gesunder kaum vorstellen. Vielleicht ist das mit ähnlichen Vorgängen bei Kleinkindern zu vergleichen.

Sie sind ausgebildete Kindergärtnerin ...

Ja, diese Erfahrung, man glaubt es kaum, nützt mir heute sehr.

Kinder duzt man, Demenzkranke soll man laut Vorschrift siezen?

Die Achtung vor dem Alter hat für mich oberste Priorität. Das drückt sich eben in einem freundlichen Sie aus. Manchmal kommt von einem Heimbewohner, den man länger kennt, das »Sag doch einfach Du«. Das dürfen wir, wir müssen es aber dokumentieren, dass der Bewohner wünscht, mit dem Vornamen angesprochen zu werden. Das »Sie« bleibt trotzdem die Regel. Manchmal passiert es im Tagesablauf, dass mir ein »aber hier habt ihr ja wieder etwas gemacht« herausrutscht. Das ist für mich und meine Kolleginnen die Ausnahme. Wir möchten helfen, nicht schimpfen.

Wann spüren Sie, dass der Demenzkranke Ihnen vertraut?

Ich habe die Erfahrung gemacht, dass ein Handhalten oder ein Streicheln über den Kopf eine Verbundenheit ausdrücken kann. Ich brauche ein Gespür dafür zu erkennen, wenn mein Gegenüber so etwas nicht will. Die Kopfberührung ist für mich laut Ausbildungsvorschrift tabu. Ich kann das nicht weiter begründen, muss aber immer daran denken.

Wenn alte Leute Kummer haben, streiche ich doch mal über den Rücken, über das



Hier entsteht gegenwärtig nah am Auwald der »Ersatz« für das Alten- und Pflegeheim im Leipziger Waldstraßengebiet. Die Kindertagesstätte ist schon fertig und ausgebucht.

Fotos: Gerd Eiltzer

Haar, das erzeugt bei jedem, auch wenn er nicht krank ist, ein Gefühl der Geborgenheit.

Ich möchte das Zeitproblem in der Betreuung ansprechen ...

Meine Schicht dauert siebeneinhalb Stunden. Der Schlüssel sagt: 25 Demenzkranke auf einen Alltagsbegleiter. Derzeit wird die Zahl 20 debattiert. Ich muss stark zirkulieren, denn die Bewohner sind natürlich durch ihre Krankheit sehr unterschiedlich drauf. Ich möchte es, das ist keine Floskel, jedem recht machen. Das ist sehr, sehr schwer. Manche liegen nur im Bett, manche möchten viel laufen, letzteres ist bei Demenzerkrankungen häufig. Wenn ich Pech habe, betreue ich mal jemanden, der läuft, läuft, läuft ... am liebsten weg. Das darf dann nicht passieren.

Das lässt sich alles nicht im Minutentakt festlegen. Ich nehme mir gern die Zeit einem Ruhigen eine Geschichte vorzulesen. Musik ist ebenfalls ein »Wundermittel«. Ich gehe ab und an spazieren mit einem mir Anvertrauten. Wenn ich für all das mehr Zeit hätte, wäre es perfekt. Es ist leider nicht so.

Jeder Tag hat seinen strengen Stunden- besser Minutenplan?

Auf jeden Fall. Morgens betreuen wir das Waschen und Anziehen, das Bettenmachen, das Frühstück. Für die erste Malzeit gibt es ab und an auch Helfer, das sind die sogenannten »Eineurojobber«.

Ich muss auch daran denken, dass einige Heimbewohner nicht mehr mit Löffel und Gabel umgehen können. Nach dem Frühstück bestücke ich den Geschirrspüler und danach geht meine eigentliche Alltagsbegleitung, für die ich ja angestellt bin, richtig los. Das bein-

haltet Gruppentherapie oder Einzeltherapie. Da hat man wirklich zu tun. Manchmal greife ich zur Gitarre. Ein andermal singe ich auch meine Fragen, weil mich auf diese Art mein Gegenüber besser versteht.

... bis zum Mittagessen ...

Da wiederholen sich dann die Frühstücksregeln, beim Geschirrspüler angefangen. Dann bediene ich allein die Bewohnern beim Essen und gebe da bei Bedarf auch Hilfe. Wenn aber zum Beispiel jemand starke Schluckbeschwerden hat, darf ich nicht helfen, sondern nur eine Pflegefachkraft.

Das klingt nach Personalschlüssel ...

Für mich stimmt der nicht, weil vieles einfach nicht berücksichtigt werden kann. Auch Krankheitsfälle beim Personal. Dienst nach Vorschrift ist nach meiner Auffassung einfach nicht möglich.

Es gibt andere Hilfskräfte, verkürzt Arbeitende und vieles mehr, das passt mitunter bei einem zu Betreuen schwer zusammen. Ich kann leider oft nicht so arbeiten, wie ich es gerne möchte, zum Wohle der Leute. Ich brauchte 48 Stunden am Tag, um so arbeiten zu können, wie ich mir das vorstelle.

Wieviele Alltagsbegleiter wurden vor Jahren ausgebildet für die Städtischen Pflegeheime in Leipzig?

Mir ist die Zahl 35 geläufig, ich habe jetzt nicht den Überblick, wie viele noch in diesem Beruf arbeiten. Wir brauchen, gerade in dieser Tätigkeit, eine sensible Beobachtungsgabe, um zu erkennen, es geht dem Demenzkranken heute nicht so gut. Denn oft kann er es allein nicht mehr richtig ausdrücken. Ich bin somit

das Bindeglied zwischen Pflegekraft und Bewohner. Wir erkennen vieles, ich muss jeden blauen Fleck sehen und deuten. Das lege ich dann den Wohnbereichsverantwortlichen vor und die tragen diese Vorgänge in die Krankenakte ein oder verständigen einen Arzt.

Spüren Sie Überforderung?

Der Tagesablauf ist für mich schön, denn ich mache meine Arbeit gern, jedoch oft stressig. Ich muss mitunter minütlich überlegen, bei der Unterschiedlichkeit meiner Gruppe, was tue und was lasse ich. Wie spreche ich in dieser Sekunde jemanden an. Wenn beispielsweise Patienten aus dem Krankenhaus direkt zu uns ins Heim kommen, das verkraften sie am allerschwersten oder nie. Es gibt Kinder und Enkel, die kommen jeden Tag. Andere kommen dann, wenn es Rente gibt.

Dürfen Sie sich Sympathien leisten?

Mir ist keiner unsympathisch. Jeder Mensch hat etwas, was man an ihm mag, das muss ich herausfinden.

Was ärgert Sie derzeit am meisten?

Dass ich zuwenig Zeit habe. Und das Heimunternehmen überhört unsere Sorgen, weil es weiß, wir machen unsere Arbeit. Das geht bei dem niedrigen Personalschlüssel über unsere Kräfte. So steigt bei vielen Mitarbeitern die Krankheitsrate.

Wenn Sie streiken, was würde passieren?

Da gibt es einen Nothilfeplan. Trotzdem: wir müssen uns wehren, gegen zu geringe Bezahlung und gegen die personelle Überforderung. Die Gewerkschaft weiß von den Problemen ...

Fragen: Michael Zock

Zurück auf Los

... stöhnen Stadträte und Stadtverwaltung. Nach den Wahlen ist vor den Wahlen, denn es muss neu gewählt werden, im Leipziger Norden. Wer ist daran schuld? Und wer ist dafür verantwortlich?

Die NPD hat offenbar nicht genug saubere Kandidaten und nominiert einen notorischen Schläger für die Stadtratswahlen. Der hat offenbar vergessen, dass er einschlägig vorbestraft ist – versuchter schwerer Raub und Körperverletzung – und damit nicht wählbar. Der Mann unterschreibt die von allen Kandidaten geforderte Erklärung, dass er eine Prüfung seiner Wählbarkeit erlaubt. Die Verwaltung prüft und findet nichts Unrechtes. Erst die Landesdirektion merkt den Fall. Aber wohl nur, weil der NPD-Mann auch noch für den Landtag kandidiert. Ein technisches Versehen, heißt es zunächst in der Stadtverwaltung. Dann sickert durch, dass sein häufiges Ummelden der Wohnanschrift die Ämter überfordert hat. Und das, obwohl die Medien vor den Wahlen auf diesen Fall hinweisen.

Nun soll es Neuwahlen geben, mit allem Drum und Dran. Die Stadt kostet das 40 000 Euro. Die demokrati-

schen Parteien müssen alles neu starten, mit den entsprechenden Kosten und Ärgernissen. Die im Norden gewählten Stadträte fragen sich, warum sie Zeit, Kraft und Geld in einen Wahlkampf steckten, um alles noch einmal durchzumachen. Mit ungewissem Ausgang, wohlgehemmt. Denn erfahrungsgemäß ist die Wahlbeteiligung bei Nachwahlen deutlich geringer. Und das beeinflusst den Wahlerfolg beträchtlich.

Die Stadt zweifelt die Verhältnismäßigkeit dieser Maßnahme an. Doch die Begründung der Landesdirektion hat es in sich: Obwohl nicht gewählt, konnte der Kandidat 1650 Stimmen auf sich ziehen, die sonst anderen Parteien zugutegekommen wären und das knappe Ergebnis im Wahlkreis vielleicht verändert hätten. Das mag sein.

Doch 1650 Stimmen für einen vorbestraften Kriminellen aus der Naziszene?

Das ist der eigentliche Skandal, findet Euer

Lipsius



»Löchriger Mindestlohn-Käse« wird nicht schmecken

Keine Lohn-Schlupflöcher in Leipzig: Auch für die mehr als 9440 Langzeitarbeitslosen in Leipzig soll der Mindestlohn gelten. Das fordert die Gewerkschaft Nahrung-Genuss-Gaststätten. Die NGG Leipzig-Halle-Dessau erteilt damit Ausnahmen beim geplanten Mindestlohn eine klare Absage. »Wenn Langzeitarbeitslose oder Jugendliche, die noch keine 18 Jahre alt sind, weniger als 8,50 Euro pro Stunde verdienen, dann werden sie nur zur »Billig-Lohn-Reserve« in Leipzig«, unterstrich NGG-Geschäftsführer Jörg Most.

Dass die schwarzrote Bundesregierung Ausnahmen zulassen will, mache den Mindestlohn »löchrig wie einen Schweizer Käse«. Jörg Most warnt: »Kommt das Gesetz, wie geplant, dann können Unternehmen Langzeitarbeitslosen deutlich weniger als den Mindestlohn von 8,50 Euro zahlen – und das sogar ein halbes Jahr lang. Wer nach langer Arbeitslosigkeit die Hoffnung hat, endlich wieder einen Job zu bekommen, wird so über den Tisch gezogen.« Was dann passiere, sei klar: »Erst einstellen, dann für einen Billig-Lohn schufteln lassen und nach sechs Monaten wieder auf die Straße setzen«,

sagt der Geschäftsführer der NGG Leipzig-Halle-Dessau. Es sei zu befürchten, dass Unternehmen »billige Langzeitarbeitslose« gezielt nutzen würden, um reguläres Personal zu ersetzen. »Auch wenn unter

18-Jährige den Mindestlohn nicht bekommen sollen, droht ein Dreh-tür-Effekt: Ältere Beschäftigte würden dann durch »billige Junge« ausgetauscht«, warnt Jörg Most. Um jeden Verdrängungswettbewerb zu verhindern, müssten Ausnahmen beim Mindestlohn deshalb grundsätzlich vom Tisch.

Wenn der Mindestlohn ab kommendem Januar gelte, würden davon insbesondere auch Beschäftigte in der Gastronomie, im Bäckerhandwerk und in den Backshops profitieren. »Die NGG spricht für einen Großteil der Menschen, die dringend auf die einheitliche Lohnuntergrenze von 8,50 Euro warten. Es ist daher notwendig, dass die NGG künftig auch einen festen Platz in der Tarifkommission hat, die über die Anhebung des Mindestlohns entscheiden wird«, macht ihr Geschäftsführer Jörg Most deutlich. LN



Die Mindestlohnkelle / Motiv: NGG

* /Notizen aus dem Stadtrat

● Bildungspolitische Stunde

Im Mittelpunkt standen Ergebnisse des im Sommer endenden Programms »Lernen vor Ort«, das half ein kommunales Bildungsmanagement aufzubauen. Außerdem Statements aller Fraktionen. Gastredner Prof. Nils Bergemeyer (Uni Jena) bezeichnete es als Skandal, dass 13,4 Prozent aller Leipziger Schüler die Schule ohne Abschluss verlassen. Margitta Hollick prangerte unzureichenden Rahmenbedingungen für das Lernen in Sachsen an. Fehler der Vergangenheit führten zu Defiziten bei Kita-Plätzen und Unterrichtsräumen, welche nun mit großen Anstrengungen korrigiert werden müssen. Nach heftiger Debatte wurde der Antrag der Fraktion DIE LINKE angenommen, Schulen als Ort politischer Willensbildung zu stärken.

● Fortschreibung Zentrumskonzept

Mit ihm soll der städtische Einzelhandel erfolgreich gestärkt und gegen die Konkurrenz der »Grünen Wiese« verteidigt werden. Da die Verkaufseinrichtungen im Zentrum nahezu vollständig errichtet sind und der neue S-Bahn-Tunnel weitere Kunden nach Leipzig bringt, wird das Konzept um die Areale auf dem Wilhelm-Leuschner-Platz erweitert. Im Fokus bleiben außerdem ein Nahversorger in der Paunsdorfer Wiesenstraße und ein Einkaufszentrum in Engelsdorf.

● Kinder und Eltern im Rathaus

Gestritten wurde um einen Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zur Organisierung einer Kinderbetreuung im Rathaus während der Stadtrats- und Ausschussberatungen. Mit dem Beschluss wird klar gemacht, dass dem Stadtrat die Vereinbarkeit von Beruf, Familie und Ehrenamt sehr wichtig ist und kleine Kinder dafür kein Hinderungsgrund sein dürfen. Dafür hat seit Jahren auch die LINKE immer gestritten. Als Gegenargumente wurden Privilegien oder geldliche Vorteile bemüht.

● Verkehrskonzept Sportforum

Mit übergroßer Mehrheit beschloss der Stadtrat den entsprechenden Entwurf. Die Initiative dazu ging bereits Anfang 2011 von der Linksfraktion aus, die schon damals Bürgerforen organisierte. Nunmehr haben sich weitere Akteure und Bürgervereine bei der Erarbeitung des Konzepts eingebracht, welches im Detail mit den betroffenen Anwohnern im Gebiet diskutiert werden soll.

● Besseres Management

Alle Fraktionen waren sich darin einig, dass das Verwaltungsmanagement von Bauordnungsbehörden bei akuter Einsturzgefahr von Gebäuden besser organisiert werden muss. Es ist nicht tolerierbar, dass über mehrere Wochen, wie beim Haus Eisenbahnstraße 43, wegen nicht veranlasster Sicherungsmaßnahmen der Straßenbahnverkehr eingestellt wird und LVB sowie Bürgerschaft im Unklaren bleiben, ab wann eine Verkehrsfreigabe zumindest für den Straßenbahnverkehr erfolgt.

Siehe dazu auch LN-Beitrag auf Seite 7



Einstürzende Altbauten

Mit dem weitgehend sinnfreien Liedlein »Am 30. Mai ist der Weltuntergang« kreierte das Golgowski-Quartett in der alten BRD vor 60 Jahren einen Nummer-1-Hit. Nun versucht Leipzig auf seine spezielle Weise nachzuholen: Am 30. Mai krachte der hintere Teil des schon lange leerstehenden Gebäudes Eisenbahnstraße 43 zusammen. Auf der Straße landeten zwar nur ein paar Putzbrocken. Aber wer will schon garantieren, dass es damit sein Bewenden hat?

Die starkbefahrene Straße wurde gesperrt. Die drei dort verkehrenden Straßenbahnlinien fuhren Umwege oder entfielen. Ein ganzes Viertel musste fortan zum 70er Bus laufen und umsteigen oder zu Fuß durch den Elspark oder zum Listplatz gehen und mit Bus oder Straßenbahnlinie 3 zum Hauptbahnhof fahren.

Informationen an die Bürger fielen dürftig aus, obwohl man über Tafeln verfügt, die aus der Ferne gesteuert werden können. Die Haltestellenschilder wurden zugehängt, die Straße in ihrer Breite abgesperrt. Fußgänger mussten die andere Straßenseite nutzen.

Am 4. Juni hieß es: Bis 11. Juni muss der Zustand so bleiben.

Karge Nachrichten besagten später: Keine Änderung. Der Eigentümer

wurde aufgefordert, Notfallmaßnahmen zu ergreifen. Dann wurde ein Sicherungskonzept oder ein Abrissplan verlangt. Die spärlichen Informationen verraten, nur die Stadt wisse, wer der Eigentümer ist. Wenn das stimmt, kann es ein Sicherungskonzept von 2004 gar nicht geben, das vom Eigentümer seinerzeit aufgestellt und umgesetzt worden war. Warum diese Informationen im Nebel bleiben, wird der Bürgerschaft vorenthalten.

Aber gerade hier wäre es doch interessant geworden. Wenn es schon vor zehn Jahren ein Sicherungskonzept gab und die Stadt davon wusste, kannte sie auch den Eigentümer. Wenn so ein Konzept existiert, muss man fragen, wieso der Altbau einstürzte. Und dann würde die Frage aktuell, wer den Schaden trägt, der für Tausende Bürger, für die Händler an der Eisenbahnstraße und nicht zuletzt für die Leipziger Verkehrsbetriebe entstand.

»Die Sperrung seit 31. Mai wegen eines einsturzgefährdeten Hauses ist für einen so langen Zeitraum nicht hinzunehmen«, erklärte CDU-Stadtrat Konrad Riedel kurz nach diesem Termin. »Sie schließt weite Gebiete des Leipziger Ostens vom Verkehrsanschluss aus.« Er kritisierte, dass

den Leipziger Verkehrsbetrieben durch die Umleitungen der Straßenbahnlinien 1, 3 und 8 Zusatzkosten im fünfstelligen Bereich entstehen. Das Amt für Bauordnung und Denkmalpflege sprach mit dem Eigentümer, um den Verkehr kurzfristig wiederherzustellen.

In der Hegel-Apotheke ist zu hören, der Umsatzeinbruch sei enorm, weil viele Leute bewusst hier umsteigen, um notwendige Einkäufe in der Apotheke zu erledigen. Ähnlich ist das beim Bäcker daneben und im Tabakladen. Rolf Müller im Spezialgeschäft für Haushaltswaren und vor allem für Messer beklagt sich aus dem gleichen Grund. Mancher kauft bei ihm auch LVB-Fahrkarten. Während der Sperrung kaufte natürlich keiner. Nur die Abbuchung durch die Verkehrsbetriebe erfolgte prompt.

Inzwischen wurde das beschädigte Haus durch ein Schutzgerüst gesichert. Straßenbahnen dürfen die Stelle mit einer Geschwindigkeit von 10 km/h passieren. Damit soll die Erschütterung gering gehalten werden. Leipzig hat seine ganz spezielle Variante vom 30. Mai und dem Weltuntergang vorgeführt. Übrigens wird das eingangs erwähnte Lied fortgesetzt mit »Wir leben nicht mehr lang«. Na denn!

•Thomas Biskupek

§ Etwas Glück im Unglück

Marcus M. ist im so genannten Wendejahr 1989 geboren. Ein Glückskind ist er nicht. Im Gegenteil. Aufgewachsen unter sehr schwierigen familiären Verhältnissen musste er jeweils die Klassen sieben und neun wiederholen. Er ist berufs- und arbeitslos, bezieht Hartz IV. Ab 2007 wurde er zunehmend stärker drogenabhängig. Seine schlimme Sucht machte aus dem sympathisch wirkenden jungen Mann einen Dieb mit erheblicher krimineller Energie.

Angeklagt ist er vor dem Amtsgericht wegen einer umfangreichen Diebstahlserie und geringfügiger Delikte wie Schwarzfahrrerei und Hausfriedensbruch. Er stahl im Jahre 2013 in über sieben Fällen in Fachgeschäften elektronische Produkte und in zwei weiteren Fällen auch Lebensmittel. Ein typischer Fall von Beschaffungskriminalität. Die gestohlenen Waren sind alle an die jeweiligen Händler zurückgegangen. Ohne sein Fehlverhalten entschuldigen zu wollen, ist der entstandene Schaden also denkbar minimal. Marcus M. ist seit geraumer Zeit in regelmäßiger ambulanter Drogenberatung. Eine 26-Wochen-Therapie in einer Spezialklinik ist für ihn vorgesehen. Die würde durch eine mögliche Haft erheblich in Frage gestellt.

Der Vertreter der Staatsanwaltschaft ist sehr jung, ganz offensichtlich noch sehr unerfahren, aber deshalb sehr, sehr eifrig. Er legt das Gesetz mehr als buchstabengetreu aus. In seiner langatmigen, unbeholfen wirkenden Anklage fordert er 26 Monate Haft ohne Bewährung. Unfassbar. Ich glaubte, mich verhört zu haben.

Der Verteidiger von Marcus M. erwies sich als besonnener, kluger und fairer Kontrahent, der in überzeugender Weise darlegte, dass Gesetze von Menschen für Menschen gemacht sind und in diesem ganz speziellen Fall von Drogen und Drogensucht nicht das unterste Mitglied einer kriminellen Kette mit der härtesten Strafe belangt werden sollte.

Er plädierte für acht Monate auf Bewährung. Die Richterin modifizierte auf ein Jahr.

Möge für Marcus nach der Therapie das Glück etwas holder sein.

FRANZ HASE



Ruinöses Haus ohne und mit Verkleidung. Mancher glaubte sehr naiv vor 25 Jahren, die neuen privaten Hausbesitzer würden die damaligen Bauzustände rasch beseitigen. Einer von vielen Irrtümern. Fotos: Sylvio Hoffmann

Der **B**rotagonist bleibt, die **B**uchhandlung nicht



Da sprach sich doch am 25. Juni im Deutschlandfunk die Kulturstatsministerin Monika Grütters erneut für die kleinen »Buchhandlungen in der Fläche« aus, die demnächst vom Bund »mehr Unterstützung« bekämen. Für die 40-jährige intime Jahn-Buchhandlung unweit des Leipziger Zentrums, ist es zu spät. Die derzeitige Inhaberin verabschiedet sich, nach 14 Jahren, mit einem, wie an der Tür steht, »Adieu« und einem »Ausverkauf« von ihren Lesern.

Die Reaktionen im gut beleuchteten Waldstraßen-Areal reichen von Betroffenheit bis zu »das dürfen sie uns nicht antun!« Ahnen die Leute, dass seit Jahren dieser Laden kaum noch Gewinn brachte, und die Erlöse für die Krankenkasse der Inhaberin und die Miete draufgingen?

Ja, es ist offenbar beque-

mer, vom Schreibtisch aus zu bestellen. Nur: Kein Computer führt so wunderbare Beratungsgespräche, wie sie in dieser Buchhandlung über die Jahre üblich waren. Man musste nur den Laden betreten, reden, bestellen und bekam sein Buch oder die DVD am nächsten Tag, wenn sie nicht im Regal standen. Man konnte kostenlos in vielen Büchern einfach nur mal blättern und sich informieren. Vorbei!

Im Gebiet existieren viele Bäckerläden, darunter wenige »echte«, sowie Nagel- und Sonnenstudios. Und: Man zählt in diesem Gebiet ca. 14 Psychopraxen! Diese Schließung ist ein Kulturverlust. Die Buchhändlerin wollte bereits vor zwei Jahren aufgeben. Jetzt hat sie den Ladenschlüssel letztmalig umgedreht. **-ck**

Vor 90 Jahren

Leipzig ermöglichte Wiederaufnahme der Bayreuther Festspiele

Seit den Maitagen 2013, seit der erfolgreichen Wagner-Festwoche mit Kongressen und Werk-Aufführungen, Vorträgen und internationalen Kontakten im Gedenken an die zweihundertste Wiederkehr des Geburtstages Richard Wagners hat sich die Geburtsstadt des Dichterkomponisten Leipzig dem weltbekannten Wagner-Ort Bayreuth auf Augenhöhe genähert, man kooperiert nun.

Und schon einmal kamen sich beide Wagner-Orte sehr nahe.

Nach dem Ersten Weltkrieg und seinen Folgen stand es keineswegs fest, ob Bayreuth jemals wieder an die Tradition der Festspiele, an seinen Weltruf als Wagner-Ort anknüpfen könnte. Die Hoffnungen der Musikfreunde waren groß – aber gab es einen Weg? Es gab einen! Es fand sich dafür eine Persönlichkeit, ein Leipziger Musikverleger, einer, wie damals formuliert, »der eifrigsten Vorkämpfer für Richard Wagner und sein Bayreuther Werk«: Walter Richard Linnemann, 1900 zum Leipziger Ortsvertreter des »Allgemeinen Richard-Wagner-Vereins« gewählt, ein Mann mit großer organisatorischer Begabung.

Das väterliche Erbe antretend, hatten er und sein Bruder Carl im Jahre 1903 mit dem Ankauf eines Verlages ein »Musikalisches Wochenblatt« und literarische Schriften Richard Wag-

ners erworben. Gemeinsam mit dem Verlag Breitkopf & Härtel konnten diese dann 1911 zu einer Gesamtausgabe der »Sämtlichen Schriften und Dichtungen Richard Wagners« erweitert werden. 1913 zum Vorsitzenden der Zentralleitung des »Allgemeinen Richard-Wagner-Vereins« gewählt, hatte Linnemann sich über viele Jahre eine der damals bedeutendsten privaten Wagner-Sammlungen angelegt: etwa 1500 Bände Wagnerliteratur und mehrere hundert Musikwerke, Handschriften, Kunstblätter, plastische Darstellungen und Programme von Wagner und dem Bayreuther Kreis.

Linnemann nun, in seiner Funktion als Vorsitzender der in Leipzig ansässigen Zentralleitung des Vereins mit etlicher maßgebender Prominenz bekannt, berief Ende Mai 1921 eine Versammlung von Vertretern der Richard-Wagner-Vereine ein, um die Bayreuther Festspiele mit Hilfe eines einzurichtenden Garantiefonds von mindestens drei Millionen Mark, der durch Patronatsscheine aufgebracht werden sollte, auf eine gediegene wirtschaftliche Grundlage zu stellen. Die Beratung verlief mit Siegfried Wagners Einverständnis und in Gegenwart des Ersten Bürgermeisters von Bayreuth erfolgreich. Bereits im Juni 1921 verwirklichte man in Bayreuth die in Leipzig gefassten Beschlüsse und gründete die »Deutsche Festspielstiftung Bayreuth«. Der

Leipziger Zentralleitung des Allgemeinen Vereins fiel die Aufgabe der Werbung für die Patronatsscheine und für sonstige freiwillige Beiträge zu. Bis Ende 1922 konnten schon acht Millionen Mark akquiriert werden. Mit sofort eingeleiteten Erneuerungsarbeiten am Festspielhaus, durch Rücklagen von Edelvaluten und sonstigen praktischen Maßnahmen konnte den Wirkungen der Geldentwertung im wesentlichen vorgebeugt und so die finanzielle Grundlage der Wiederaufnahme der Festspiele gesichert werden.

Nach zehnjähriger Pause eröffnete Bayreuth seinen Spielbetrieb am 22. Juli 1924 mit den »Meistersingern von Nürnberg«.

Adolf Aber, Musikreferent der Leipziger Neuesten Nachrichten, schrieb darüber: »Ein Gefühl gewaltiger Spannung, freudiger Erwartung einte die Hunderte von Hörern, die das weite Haus auf dem Bayreuther Festspielhügel an diesem ersten Abend bis auf den letzten Platz füllten; die Freude darüber, daß es ihnen endlich nach zehnjähriger schicksalsschwerer Pause wieder möglich gewesen ist, nach Bayreuth zu pilgern und hier Zeuge zu sein, wie von neuen Händen eine große Überlieferung lebendig gehalten wird. Gewiß: die Aufgabe Siegfried Wagners und seiner getreuen Helfer ist riesengroß und auch der größte Optimist

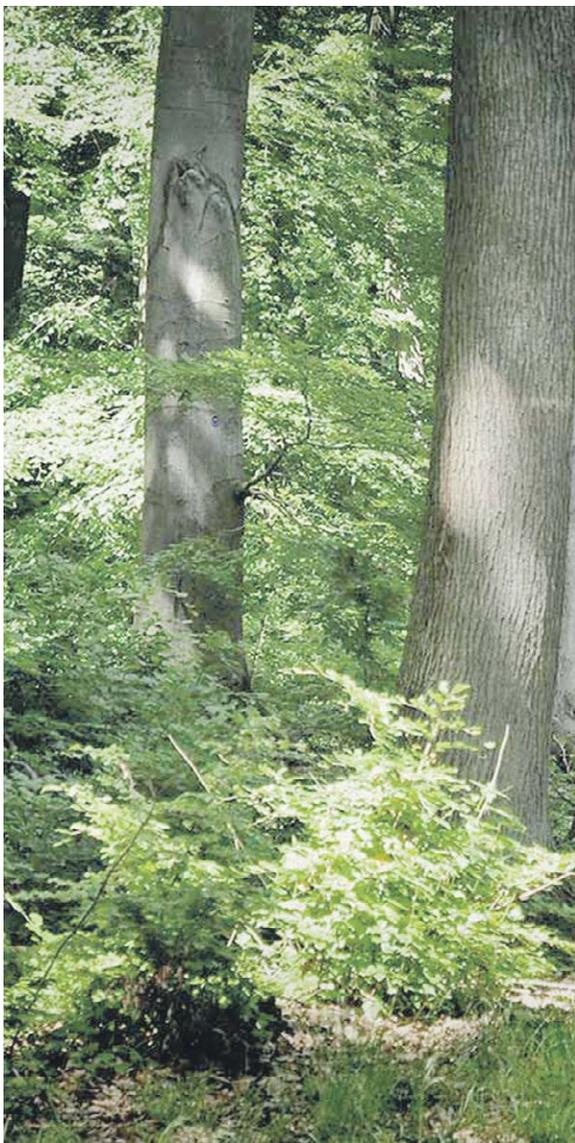
konnte nicht erwarten, daß die Festspiele dieses Jahr sofort wieder auf jener stolzen Höhe einsetzen würden, auf der sie in den letzten Jahren vor dem Kriege gestanden haben. Aber daß sich nach einer Zeit dumpfer Verzweiflung überhaupt wieder der Wille regte, Bayreuth erneut zum Leben zu erwecken und daß dieser Wille allen Widerständen zu Trotz in diesem Sommer ans Ziel gekommen ist, schon das ist ein Ereignis, dessen geschichtliche und nationale Bedeutung niemand verkennen kann. Daß Leipzigs Richard-Wagner-Verein an diesem Resultat wesentlich beteiligt ist, darf die Leipziger Musikfreunde mit Stolz erfüllen.«

Adolf Aber berichtete aber auch über die »Nationalsozialisierung« Bayreuths, die mit Hakenkreuzen und »Heil-Hitler«-Inschriften übersäten Pfeiler der Gartenmauer von Villa Wahnfried, für deren Beseitigung man »offenbar absichtlich den Scheuerlappen nicht« findet. Diese hier nur angedeuteten Bemerkungen kosteten ihn 1933 die Stellung und zwangen ihn mit seiner Familie zur Emigration.

*

Walter Richard Linnemann selbst legte im August 1930 auf einer Tagung des Allgemeinen Deutschen Wagner-Vereins in Bayreuth sein Amt als Präsident aus gesundheitlichen Gründen nieder. Er wurde 58 Jahre alt und starb am 6. April 1932.

• Peter Uhrbach



www.pro-bestattungswald-sachsen.de

Wie man sich bettet

... so liegt man, sagt der Volksmund. Die Stätte der ewigen Ruhe bewegt Gemüter, zurzeit auch in Sachsen, und, folgt man der weltanschaulichen Trennlinie der Debatte, vorrangig derjenigen, bei denen man Sorge um Jenseitiges auf den ersten Blick nicht vermutet.

Es geht um Bestattungswälder, also öffentlich zugängliche Waldgebiete, in denen die Urnen Verstorbener natürlich abbaubar an Wurzeln von Bäumen beigesetzt werden. 80 Waldfriedhöfe gibt es in Deutschland, von denen acht in Ostdeutschland liegen, aber bisher keiner in Sachsen. Um diesen Mangel zu beheben gründete sich am 2. April im Haus der Demokratie in Leipzig die Bürgerinitiative »Bestattungswälder Sachsen«, getragen von 27 Gründungsmitgliedern, die laut Homepage bis jetzt auf 116 angewachsen sind. Neben ihren Sprecherinnen Kerstin Gutfeld aus Leipzig und Ines Mättig aus Bautzen findet sich in ihren Reihen politische Prominenz, wie die Landtagsabgeordnete der Partei DIE LINKE aus Kamenz, Marion Junge. Die BI möchte laut Satzung »den Wunsch von Bürgerinnen und Bürgern aus Sachsen nach einer naturnahen und alternativen Bestattungsform in einem Wald als öffentliches Interesse« anmelden, über diese Form der Bestattung informieren und sich für Vorhaben zu ihrer Einrichtung einsetzen.

Derlei Bemühungen gibt es z.B. in der Gemeinde Bennewitz bei Leipzig. Ihr parteiloser Bürgermeister Bernd Laqua rechnet mit der Öffnung eines Friedwalds in ca. einem Jahr. Laut Radio Mephisto-Beitrag vom 4. April »wird sich das Einzugsgebiet für den Bennewitzer Planitzwald über die Grenzen Leipzigs und des Leipziger Landes bis nach Grimma und Colditz erstrecken.« Dass es nicht der einzige bleibt, hofft Ines Mättig. Sie bemüht sich um Zustimmung im Rathaus Bautzen, dass der Stadtwald am Czorneboh künftig für Bestattungen offen steht, wie die Sächsische Zeitung des Landkreises am 21. Mai berichtete.

Rechtlichen Grundlagen existieren seit einer Änderung des Bestattungsgesetzes 2009 in Sachsen. Die Widerstände, die das Anliegen der Initiative bisher verhindern, sind weltanschaulicher Natur. Der Pressesprecher der evangelischen Landeskirche Sachsen, Matthias Oelke, erklärte Radio Mephisto, »dass die Waldbestattung nicht der kirchlichen Bestattungskultur entspricht«. Die SZ zitiert Michael Baudisch, Sprecher vom Bistum Dresden-Meißen: »Aus unserer Sicht sind und bleiben die Friedhöfe die richtigen Orte für das Trauern und Gedenken.« Friedhöfe versuchen, sich an die neuen Bedürfnisse anzupassen. Sowohl der Leipziger Südfriedhof als auch der Heidefriedhof in Dresden bieten die Möglichkeiten von Baumbestattungen.

Matthias Oelke drückt das Problem, dass durch die neue Bestattungsform Konkurrenz für Friedhöfe entsteht, in den Medien so aus: »Es geht nicht ums Geschäft, aber darum, die traditionellen Angebote am Leben zu erhalten. Wir sind da auch in der Verantwortung gegenüber all jenen, die weiterhin auf einem Friedhof beerdigt werden wollen.«

Materielles bedingt auch die Argumente der Gegenseite. Denn die romantische Vorstellung, jenseitig am Fuße der Bäume den Wechsel der Jahreszeiten zu erleben und dem Besucher philosophisch an des »Wanderers Nachtlied« zu mahnen, wurzelt auch in einer Lebensweise, die es Menschen heute im Arbeitsleben kaum ermöglicht, an einem Ort dauerhaft zu leben. Mag sich die Sehnsucht nach einem letzten, ewigen Zuhause darin abbilden, oder die pragmatische Einsicht, dass traditionelle Grabpflege so für viele Menschen praktisch nicht mehr möglich ist.

Es ist nicht zeitgemäß, Menschen aus weltanschaulichen Vorbehalten bei der Gestaltung ihres letzten Weges ihre Entscheidungsfreiheit zu verwehren. Dafür zu streiten, ist immer richtig, aber aus den Augen verlieren sollte linke Politik das Diesseits dabei nicht.

• Roman Stelzig

Ein Nachruf

Wir kannten uns seit Jahrzehnten, als Wissenschaftler an der KMU und als NDPD-Politiker der DDR – **Manfred Mühlmann**.

Geboren als Arbeiterkind am 26. Dezember 1931 in Leipzig, wurde er nach dem Abitur zunächst kurze Zeit Transportarbeiter, bevor er von 1950-1954 Jura in seiner Heimatstadt studierte. Danach übte er als Dipl.-Jur. bis 1968 eine Lehrtätigkeit in Sozial-, Zivil- und Zivilprozessrecht an der Juristischen Fakultät der KMU aus. 1961 promovierte er zum Dr. jur. in Zivilprozessrecht, 1966 folgte im gleichnamigen Fachgebiet die Habilitation. 1968 erfolgte seine Berufung zum Ordentlichen Professor für Zivilrecht an der KMU, an der er verschiedene staatliche Leitungsfunktionen ausübte.

Seine Mitgliedschaft in der NDPD war durch zahlreiche ihm übertragene Aufgaben gekennzeichnet. Einige seien genannt: Von 1965-1971 war er Vorsitzender des NDPD-Kreisverbandes Leipzig; 1967-1990 Mitglied des Hauptausschus-

ses der NDPD und 1982-1990 seines Präsidiums; ab 1970 Vizepräsident des Nationalrates der Nationalen Front; 1976 bis März 1990 Abg. der Volkskammer der DDR; 1976-1986 Mitglied und ab 1986 1. Stellv. Vorsitzender des Verfassungs- und Rechtsausschusses. Nachdem er am 13.11.1989 erfolglos für die Wahl zum Präsidenten der Volkskammer kandidiert hatte – gewählt wurde Dr. Günther Maleuda (DBD) – wählte ihn die Volkskammer am 17.11.1989 zum stellv. Vorsitzenden des Staatsrates der DDR. Dieses Amt übte er bis zum 3.4.1990 aus.

Für die an der KMU tätige zentrale Forschungsgruppe »Sozialistische Mehrparteiensysteme«, der Mitglieder aller Parteien der DDR angehörten, war es ein Glücksfall, den erfahrenen NDPD-Politiker als freundschaftlich verbundenen Partner an der Seite zu haben. Wir lernten ihn als einen aufrichtigen und klugen Gesprächspartner kennen, der selbst ein herausragender Akteur des politischen Bündnisses unterschiedlicher Parteien in der DDR war.

Am 4. Juni 2014 verstarb Prof. Dr. Manfred Mühlmann in Leipzig.

Kurt Schneider



Beim Wahlakt / rechts: Günther Maleuda

Foto: Rainer Mittelstädt

CDU-Arroganz

Zum bisher gescheiterten Versuch der Sächsischen Staatsregierung, ihren Kanzleichef Johannes Beermann zum künftigen Bundesbank-Vorstand zu machen, erklärt Rico Gebhardt, Vorsitzender der Fraktion DIE LINKE im Sächsischen Landtag:

»Mit ihrer in einem Vierteljahrhundert Dauerregierung akkumulierter Arroganz der Macht ist die CDU offenkundig mit niemandem mehr koalitions- bzw. bündnisfähig. Nun ist das Kabinett Tillich sogar daran gescheitert, gemeinsam mit Thüringen einen abgestimmten Personalvorschlag für eine verantwortliche Position in der Bundesbank zu unterbreiten.

Damit erweist sich die CDU-Arroganz zunehmend als Belastung für den Standort. Es liegt gerade im Interesse Sachsens, das für seine solide Finanzpolitik bekannt ist, in der Bundesbank mit einer Stimme vertreten zu sein. Unbeschadet unterschiedlicher politischer Auffassungen traue ich Herrn Beermann diesen Job zu.

Allerdings gehört zur erfolgreichen Interessenvertretung, dass man nicht wie der sprichwörtliche »Elefant im Porzellanladen« auftritt. Ich war davon ausgegangen, dass sich Herr Beermann, dem in der Vergangenheit diese Eigenschaft als Etikett anhaftete, inzwischen davon befreit hat. Für die Diplomatie der Staatsregierung insgesamt gilt das offenbar nicht.« *Info LT*

Anschlag auf Ausländerbehörde

Vermummte haben das Technische Rathaus in Leipzig angegriffen. Flaschen und Gläser, die mit roter Farbe gefüllt waren, dienten offenbar als Wurfgeschosse gegen Eingangstür und Gebäude

Einige Fenster wurden auch total zerstört. Das städtische Amt für Ge-

bäudemanagement berichtete zudem von Steinwürfen. Insgesamt 22 Scheiben auf der Vorder- und Rückseite der Behörde wurden beschädigt oder gingen zu Bruch. Der Sachschaden lässt sich noch nicht vollständig beziffern. In anderen Städten war es in den vergangenen Jahren zu ähnlichen Angriffen gekommen. Seit 30. Juni wird wieder nach den üblichen Öffnungszeiten gearbeitet. *LN*

12. Juni

Görlitz: Polnische und sächsische Polizisten heben im Grenzgebiet mehrere Lager von Autoschiebern aus. Allein in der polnischen Gemeinde Lubin können 34 Autos und mehr als tausend Fahrzeugteile im Wert von mehreren Millionen Euro sichergestellt werden. Die gestohlenen Fahrzeuge stammen vorwiegend aus Bayern, Brandenburg, Österreich und Polen.

13. Juni

Leipzig: Das Bachfest wird mit einem Konzert in der Thomaskirche eröffnet. Bis 22. Juni stehen 110 Veranstaltungen an mehr als 30 Orten auf dem Programm.

Dresden: In der »Bunten Republik Neustadt« feiern, wie jedes Jahr, Zehntausende Besucher auf Straßen und Plätzen der Äußeren Neustadt.

16. Juni

Chemnitz: Nach Abschluss einer weiteren Etappe des »Chemnitzer Modells« rollen erstmals Straßenbahnen durch den Hauptbahnhof.

Leipzig: Bei der Mathematik-Olympiade in Greifswald gewinnen Leipziger Schüler eine Gold-, eine Silber-, sowie drei Bronze-Medaillen bei einer Teilnahme von 200 Nachwuchsmathematikern aus der gesamten BRD.

17. Juni

Dresden: Schüler des Marie-Curie-

SACHSENCHRONIK von Helmut Ulrich

Gynnasiums gewinnen bei einem bundesweiten Energiespar-Wettbewerb den 3. Platz. In den vergangenen Jahren haben sie bereits 175000 Euro gesammelt und damit fast 800 Hektar Regenwald unter Schutz stellen lassen.

19. Juni

Dresden: Auf einem Internationalen Salsafestival zeigen rund 30 Tanzgruppen aus Singapur, Indien und den USA bis Sonntag ihr Können.

20. Juni

Chemnitz: Der Eiskunstlauf-Trainer Ingo Steuer darf nicht aus öffentlichen Mitteln bezahlt werden. Nach der Trennung des WM-Paares erwägt er, ins Ausland zu wechseln.

22. Juni

Leipzig: Etwa 20 Syrer haben versucht, die Wohnung einer irakischen Familie zu stürmen und sind mit Messern auf diese losgegangen. Acht Menschen wurden schwer verletzt.

Das Ostdeutsche Kuratorium von Verbänden e.V. (OKV) und die beiden Sächsischen Landtagsabgeordneten der LINKE, Cornelia Falken und Dr. Volker Külow, laden herzlich ein

Podiumsdiskussion

Der Platz der Linken in Deutschland

Dr. Hans Modrow

Hans Bauer,

Cornelia Falken,

Dr. Volker Külow.

Moderation: Michael Zock

»Die Vereinigung beider deutscher Staaten durch Anschluss der DDR liegt nun bald 25 Jahre zurück. DIE LINKE muss sich in dieser Situation als Partei der sozialen Gerechtigkeit und als Friedenspartei bewähren.«

Vorsitzender des Ältestenrates Dr. Hans Modrow

**Dienstag, 22. Juli 2014, 18.00 Uhr,
Haus der Stadtmission
Demmeringstraße 18, Leipzig**

Nach Redaktionsschluss:

Leipzig trauert um Christian Führer

Der ehemalige Pfarrer der Leipziger Nikolaikirche ist am 30. Juni nach langer Krankheit gestorben. Die Stadt Leipzig verliert mit ihm einen kritischen Geist, dessen Leben und Wirken untrennbar mit dem Herbst 1989 verbunden ist.

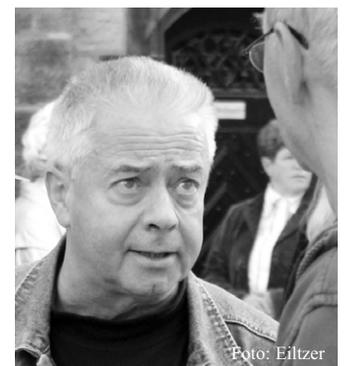


Foto: Eiltzer

Im LN-Archiv finden Sie in der Ausgabe 4/2008 ein Interview mit Christian Führer.

Suchen und Finden, Stöbern und Entdecken

Die Bibliotheken der Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen



In Leipzig, Chemnitz und Dresden gibt es nicht nur die Geschäftsstelle bzw. Regionalbüros der Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen. An allen drei Standorten stehen auch Bibliotheken, vornehmlich mit Literatur zur Geschichte des sozialen Denkens und der sozialen Bewegungen, zur Geschichte, Literatur, Kunst und Wissenschaft der DDR sowie zur Geschichte Osteuropas und zur Transformationsforschung zur Verfügung. Einschlägige Zeitschriften ergänzen das Angebot.

Darüber hinaus werden in der Leipziger Bibliothek Werke von und über Rosa Luxemburg als besonderer Sammlungsschwerpunkt in einem Sonderbestand (»Luxemburgiana«) geführt. Es gibt alle bisher erschienenen Bände der »MEGA« (Marx-Engels-Gesamtausgabe) sowie die »MEW« (Marx-Engels-Werke). In Dresden ist mit der Genderbibliothek, die gerade in das Suchprogramm eingegeben wird, ein besonderer Sammelschwerpunkt vorhanden. In Kooperation mit dem VVN-BdA Chemnitz können auch die Bestände der »Walter-Janka-Bibliothek« zum Thema Antifaschismus in Chemnitz eingesehen werden.

Alle drei Bibliotheken haben bibliophile Schätze in ihren Beständen. Ein besonderer ist die Sammlung von »Sozialistica« (Werke zum Kommunismus und Sozialismus, die vor 1945 erschienen sind).

Um die Bestände der Bibliotheken besser nutzen zu können, übertrug und programmierte Gregor Henker einen elektronischen Bibliothekskatalog, der über Computer erstellt und abgerufen werden kann.

Mit dem neuen Bibliotheksprogramm kommt man jetzt schneller und einfacher ans Ziel und zum gesuchten Buch. Auf der Internetseite www.opac.rls-sachsen.de können Sie bereits zu Hause nachschauen, ob das gesuchte Werk in der Bibliothek in Leipzig, Chemnitz oder Dresden vorhanden ist. Man sucht nach Verfasser, Schlagwort, Titel oder Freitext.

Es gibt sogar eine Funktion, bei der man »Im Regal stöbern« kann und schauen, welche Bücher an diesem Standort außerdem stehen. Und wer Hilfe braucht, bekommt sie auch. In Dresden kümmert sich Dr. Wilfried Trompelt ehrenamtlich um die Besucher der Bibliothek. Sonja Naphtali hilft in Chemnitz Interessierten weiter. In Leipzig wird die Bibliothek durch die Geschäftsstelle betreut.

Auch wenn man jetzt bequem von zu Hause die Bestände anschauen kann, ein Vorbeischauchen lohnt sich immer, denn in den Bibliotheken findet jeder auch aktuelles Material der Rosa-Luxemburg-Stiftung und viele Bücher zum Mitnehmen und Ausleihen.

•Text und Fotos: S. Götz

Bibliothek Leipzig:

Harkortstraße 10

04107 Leipzig

Öffnungszeiten:

Mo-Do 9-17.30 Uhr, Fr 9-12 Uhr

Im Juli und August: Mo-Do 9-16.30 Uhr, Fr. 9-12 Uhr

E-Mail: [info\[at\]rosalux-sachsen.de](mailto:info[at]rosalux-sachsen.de)

Telefon: 0341-960 85 31

Bibliothek Dresden:

Martin-Luther-Straße 21

01099 Dresden

Öffnungszeiten:

Di-Do 10-18 Uhr

sowie nach Vereinbarung

E-Mail: [dresden-bibliothek\[at\]rosalux-sachsen.de](mailto:dresden-bibliothek[at]rosalux-sachsen.de)

Telefon: 0351-804 03 02

Bibliothek Chemnitz

mit der Walter-Janka-Bibliothek:

Rosenplatz 4

09126 Chemnitz

Öffnungszeiten:

Di + Do 14-18 Uhr, Mi 10-14 Uhr

E-Mail: [chemnitz\[at\]rosalux-sachsen.de](mailto:chemnitz[at]rosalux-sachsen.de)

Telefon: 0371-538 27 18

Den Katalog finden Sie unter:

www.opac.rls-sachsen.de





Deutsches Kulturinstitut im estnischen Tartu.

Wunderbare Menschen und merkwürdige Sprüche

Mit seinem Fotozyklus »Edgars Welt! Eine Liebeserklärung an die Armut, das Verrücktsein und dich!« fuhr der Leipziger Autor, Fotograf und Sozialarbeiter **Michael Oertel** nach Estland.

Für die Leser von »Leipzigs Neue« schaute er in seine Reisenotizen.

Fotos: Michael Oertel / Annett Schneider / Kathrin Diener

Zwanzig
Zwerge zeigen
Handstand,
zehn im
Wandschrank,
zehn am
Sandstrand.

Deutschunterricht live.

Estlands Ministerpräsident Taavi Roivas, mit 34 Jahren der jüngste Staatschef in der Europäischen Union, kam mit Polizeieskorte in die Leipziger Ferdinand-Lasalle-Straße – auch der sächsische Ministerpräsident Tillich war dabei. Estland hat in der Stadt seit wenigen Tagen ein Konsulat. Der CDU-Landtagsabgeordnete Gemkow wird sich in seiner neuen ehrenamtlichen Funktion um den Ausbau der Beziehungen zwischen Estland und den Bundesländern Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen kümmern. Dass wir Leipziger nicht erst auf die Politik warten, sondern uns in Eigeninitiative auf Estland tour begeben, verraten meine Reiseimpressionen ...

Mailand oder Madrid, das klingt nach interessanten Städtereisen. In den Reigen gehören, bleiben wir in Europa, noch London, Paris, Amsterdam. Die Reisebüros sind voll mit solchen Angeboten. Doch wie sieht es mit einer Städtereise nach Tartu aus? Schon mal danach gefragt? Schon mal drüber nachgedacht? Es ist paradox: Der Gedanke scheint abgefahren, und animiert eher zum Hier-Bleiben.

Tartu, was ist das eigentlich? Eine Stadt im Süden Estlands, fast genau zwischen dem Võrtsjärv und dem Peipusjärv. Järv, das sei hier erklärt, ist das estnische Wort für See. Tartu zählt etwas über 100 000 Einwohner, ist eine alte Universitätsstadt, durch die der Fluss Ema fließt. Dort gibt es noch viele Holzhäuser mit reichverzierten Fensterumrahmungen. Tartu ist eine Dom-Stadt, von dem Dom allerdings existiert nur noch eine Ruine. Aber, die Stadt ist reich an weiteren Sehenswürdigkeiten, angefangen beim »Schiefen Haus«, über Rathaus, Johanniskirche, Spielzeugmuseum, Universität, Engelsbrücke, Teufelsbrücke, Theater Vanemuine bis hin zum Deutschen Kulturinstitut, einer herrlichen Jugendstilvilla auf der

Kaastani, also auf der Kastanienstraße.

Genau dorthin verschlug es mich, genau in diese Straße, in dieses vor zwanzig Jahren gegründete Institut sollte mich eine weitere Reise nach Tartu bringen. Ich folgte einer Einladung dort eine Ausstellung zu präsentieren und einen Aktionstag mit estnischen Jugendlichen zu gestalten, dessen Ergebnisse anschließend präsentiert werden sollten.

Ich brachte meinen Fotozyklus »Edgars Welt! Eine Liebeserklärung an die Armut, das Verrücktsein und dich!« nach Estland, stellte die 17 Bilder aus. Der Titel der Fotogeschichte bietet viele Möglichkeiten für eine Auseinandersetzung. So wurden für den Projekttag zwei Schulklassen aus Tartu und eine Klasse aus Viljandi eingeladen. Der Einladung folgten 13 Schüler, die im Gymnasium den Deutsch-Unterricht besuchen. So wurde aus einem künstlerischen und sozialen Projekt gleich noch ein sprachliches. Das kann man dann wohl bedenkenlos »Interdisziplinäres Lernen« nennen.

Dieser Aufgabe stellten sich die Jugendlichen schon vor dem eigentlichen Aktionstag, denn sie erhielten über die Sommerferien 2013 eine Art Hausaufgabe. Da sollten sie mit den Eltern über »Liebe«, »Glück« und »Familie« ins Gespräch kommen, sollten Gegenstände sammeln, die die Eltern mit diesen Begriffen in Verbindung bringen. Das erwies sich nicht ganz überraschend als schwierige Aufgabe. Wann spricht man schon ganz konkret mit seinen nächsten Angehörigen über so etwas? Vielleicht nimmt man unter Freunden Situationen wahr, die man bewertet, aber so ganz persönlich ...

Wann haben Sie denn das letzte Mal ganz direkt mit Ihren Eltern über Liebe gesprochen? So hat Helen, die an der Aktion teilnahm, im Rückblick ehrlich festgestellt, dass sie sich mit den Begriffen unwohl fühlte, denn es seien schwierige, und, was dann den Fortlauf des Projektes betraf, auch traurige. Aber: man wächst an den

Herausforderungen, denen man sich stellt.

So begann der Aktionstag im Kulturinstitut mit einem Kennenlernen und einer Einweisung in das Thema. Alle Jugendlichen bekamen Fragekarten für entsprechende Interviews und Adresslisten mit Orten, die sie in Tartu aufsuchen sollten. Darunter befanden sich Tagestreffs, Altenheime, Kindergärten, Schulen, eine Mutter-Kind-WG – also Einrichtungen, die man im Alltag nicht unbedingt aufsucht. Alle gingen mit Enthusiasmus, Skepsis und einer Portion Verunsicherung an die Tagesaufgabe, schwärmten in drei Gruppen aus, in der einen Hand die Fragekarten, in der anderen den Stadtplan Tartus mit den Zielorten. In den Einrichtungen erwartete man die Jugendlichen schon sehnsüchtig; in dem Kindergarten in einem Gruppenraum und auf dem Spielplatz, im Altenheim im Begegnungsraum und in der Schule im Klassenraum. Dort zierten Spruchkarten

ter schwiegen weitestgehend, ein Kind allerdings wusste auf alle Fragen der Jugendlichen eine und oft sogar mehrere Antworten. Schmutz z. B., stellte sie fest, sei Armut. Ratsuchend blickte sie dabei ihre Mama an, die den Blicken des Kindes nicht standhalten konnte. Was Reichtum, was Liebe oder auch Glück bedeuten können, dass erlebten wir nach dem Treffen, denn ein jeder Gast durfte sich eine gebastelte und bemalte kleine Schildkröte aussuchen. Eine Schildkröte, so die Symbolik, verliert ihr zu Hause nicht, wo immer sie ist, hat sie ihr Haus, wo immer sie ist, ist sie zuhause! Ein Wunsch der Kinder? Sicher! Und gewiss ein guter Wunsch für uns, der nicht nur Helen sehr bewegte. Sie fasste es in die Worte: »Der rührendste Moment war, als wir die Schildkröten, die die Kinder des Kinderheimes gebastelt hatten, bekamen. Da waren wir den Tränen nah!«

Zurück im Kulturinstitut warteten 50 Gäste im vollen Saal auf die Jugendlichen, wartete die Patin der



Begegnung und Gespräch in einem estnischen Altenheim

für den Deutschunterricht die Wände. Da war auf einer Karte zu lesen: »Zwanzig Zwerge zeigen Handstand. Zehn im Wandschrank, zehn am Sandstrand.« Und: »Der Zahnarzt zieht Zähne mit der Zahnarztzange im Zahnarztzimmer. Im Zahnarztzimmer zieht der Zahnarzt Zähne mit der Zahnarztzange.« Na dann, ging es uns durch den Kopf, viel Spaß beim Deutsch-Lernen. In der Mutter-Kind-WG warteten Betreuerinnen, Mütter und Kinder auf uns. Kinder und Müt-

Aktion, Getter Jaani, auf uns. Diese junge, zierliche Frau ist wohl kaum einem Deutschen bekannt, nur den Fans des »European Vision Songcontests«, an dem sie 2011 in Düsseldorf teilnahm. Getter Jaani ist die Prominente Estlands. Es vergeht kaum ein Tag, an dem sie nicht im estnischen Fernsehen zu sehen ist, es vergeht kaum ein Tag, an dem sie nicht auf der Bühne steht. Und Getter Jaani nun zuckt auf die Frage hin, wie sie denn zu unserem Tartuer Projekt gekommen



Die Universität von Tartu, am späten Abend studentenfrei

ist, etwas ungläubig die Schultern, um zu antworten: »Eine nette Frau hat angerufen und gefragt, ob ich Patronin werden möchte.« So einfach, so unkompliziert, als sei es das Einfachste und Natürlichste auf der Welt.

Gemeinsam mit ihr moderierte ich die Vernissage, gemeinsam fassten wir die Ergebnisse des Projektes zusammen und interviewten die Jugendlichen.. Sie erzählten von dem Erlebten, berichteten was ihnen die Interviewpartner geantwortet hatten. Hunger und Traurigkeit hätten die Menschen am Häufigsten mit Armut assoziiert. Arm sei man aber auch, wenn man keine eigenen Gefühle zeigen könne oder faul sei. Es überraschte wohl kaum, dass »Geld« immer wieder im Zusammenhang mit Reichtum genannt wurde. Aber auch Achtung, Vertrauen, Zärtlichkeit, Liebe, Freunde wurden genannt. Die Stimmung im Saal ist entspannt und nachdenklich, als plötzlich alles lacht. Arty berichtete,

Unglück tun kann!« Man kann Probleme sehen und man kann sie versuchen zu bewältigen. »Es scheint so«, konstatierte Arty, »als seien uns die Kinder etwas voraus!« Und zwischen eigenen Gedanken und Gefühlen der Jugendlichen, gibt es immer wieder Impulse durch Wörter. Estland, Afrika, mangelnde Bildung, fehlende Beziehung werden mit Armut in Verbindung gebracht.

So steht die Erkenntnis im Raum, dass »Reichtum auch durch den Bauch kommt«. Liebe wird mit Freiheit, mit einem Zuhause, mit drei Apfelsinen, mit Nicht-Schlagen, mit Teilen und sogar mit Pommes frites erklärt. Auf einer Antwortkarte wurde festgehalten, dass man nicht unglücklich sein muss, dass man sich krawlen, umarmen, trösten und streicheln muss, damit das Unglück verfliegt. Das ist ebenso kindlich einfach erklärt, wie plausibel. Getter Jaani resümiert: »Ich muss gestehen, dass ich jeden Moment mit den Jugendlichen genossen habe. Sie waren mit Leib



Michael Oertel und Getter Jaani erläutern das Projekt »Edgars Welt«

dass ein Kind im Kindergarten auf das Wort »Reichtum« spontan mit »Bottox« geantwortet hätte. Ohnehin weiß Arty, der im fließenden Deutsch die Antworten vorgetragen hat, noch mehr zu erzählen, so wie er auch die Ergebnisse, mal mit einem Schmunzeln, mal mit einem ernsten Unterton, zu kommentieren wußte: »Ich finde es erstaunlich, dass uns die Erwachsenen erzählt haben, was für sie Unglück bedeutet, während uns die Kinder erklärt haben, was man gegen

und Seele dabei, haben interessante Geschichten erzählt. Dabei war jede anders.« Und eine Lehrerin aus dem Gymnasium ergänzte: »Sicher hat man heute viel Neues erfahren – auch über sich selber.«

So wurde aus erster Unsicherheit, wie es andere beschreiben, plötzlich der Wille, stärker und glücklich leben zu wollen und anderen dabei zu helfen, damit es auch ihnen besser geht. Die Welt schien ein wenig verändert, erschien in einem anderen Licht.



Aufstellen zum Begrüßungsmotiv in Leipzig.

Fotos: Eiltzer

Anlass zum Feiern

Dieser Tage gab es Grund zum Feiern – 20 Jahre halten wir Freundschaft zu einem Dorf im äußersten Südosten der Republik Belarus. Wir – das sind die Mitstreiter und Organisatoren der »Elterninitiative für Saschirje/Belarus« – und Bürger aus Leipzig, die sich seinerzeit zusammaten, um Kindern eines Landes zu helfen, dessen südöstliche Regionen noch immer unter den Folgen des GAU von Tschernobyl 1986 zu leiden haben.

Waren es anfangs noch Hilfsleistungen und Spenden-Transporte, sind wir Leipziger etwas später dazu übergegangen, Kindern – die immer noch zum Teil in nicht »sauberer« Umgebung leben – eine Erholungszeit in Deutschland mit liebevoller Betreuung zu organisieren. Die Gesundheit der Kinder profitiert davon, dass sie saubere Nahrung zu sich nehmen können aber auch, dass sie sich im Kreise von Gleichaltrigen aus Leipzig und in deren Familien bewegen können und selbstbewusst Anregungen geben und somit profitieren für ihr Lebensumfeld im Dorf Saschirje.

Wir – die »Elterninitiative für Saschirje/Belarus« – hatten dieses Jahr gemeinsam mit dem Ortspartner – der »Gemeinde Laußig/Sachsen« und dem Trägerverein »GeysersHaus e. V.« in Leipzig-Eutritzsch Gäste eingeladen, die mit uns gemeinsam feierten. Die Kindergruppe fand in der ehemaligen Mittelschule in Laußig eine freundliche Aufnahme. LN



Gesang und Musik aus Weißrussland erfreuten in Eutritzsch viele Zuhörer. (Fotos oben)
Kirsten und Rainer Winkler sowie Jan Weien vom Team der »Elterninitiative Saschirje / Belarus« Leipzig (Foto rechts)



Archivfilme gehen unter die Haut

Welch Lied – und welch Text! Ursprünglich für einen Fernsehfilm gleichen Titels geschrieben, dessen wechselvolle Handlung sie poetisch versinnbildlichen, ihr Stimmung, Spannung und Struktur verleihen, verselbständigten sich Melodie samt Text alsbald. Und sie wurden zu einem packenden Evergreen, der einen immer wieder berührt.

Es geht um den 1978er TV-Film »Über sieben Brücken musst Du gehn«, geschrieben vom Leipziger Helmut Richter nach seiner Erzählung, gedreht fürs DDR-Fernsehen von Hans Werner. Und den Richterschen Liedtext vertonte Ulrich Swillms, Keyboarder und Komponist der überaus populären Rock-Band Karat, die das Lied für den Film einspielte und das wenig später Peter Maffay nachsang und so auch »drüben« äußerst erfolgreich verbreitete.

Zaspenhain (gemeint Espenhain?) heißt der unauffällige Industriort nahe Leipzig, in dem wichtige Kühltürme von polnischen Spezialisten errichtet werden. Laborantin Gitta, ziemlich leichtlebig und freizügig, und Monteur Jerzy, daheim im Polnischen bei seiner fürsorglichen Mutter, begegnen sich – und es geschieht das Wunder LIEBE. Doch die ist überschattet von hiesigen Vorurteilen und Anmaßungen, mehr aber noch von einer dunklen Vergangenheit, die nicht nur die beiden Lie-



benden einholt, sondern die das Dasein beider Familien immer noch prägt.

Nicht nur der Karat-Song geht unter die Haut, gleichermaßen die Geschichte einer Liebe, die Richter und Werner in einer geschundenen Landschaft, einem monotonen Industrieflecken ansiedeln – ebenso alltäglich wie anheimelnd, so polemisch wie realistisch. Vor allem aber: Sie holen in das ganz individuelle Schicksal unvergessenes, noch immer gegenwärtiges Gestern – nicht spektakulär-vordergründig, sich einfach folgerichtig aus dieser so ergreifenden Liebesgeschichte mit ihrem tragisch-offenen Ausgang ergebend.

Man kann nur anerkennend resümieren: Welch wahrhaftige, unbeschönigende TV-Dramatik-Kultur gab es seinerzeit. Dies auch angesichts einer



weiteren dvd-Publikation des Studios Hamburg, der Anfang 1976 gesendeten zweiteiligen Roman-Verfilmung »Auf der Suche nach Gatt« des Hallenser Erik Neutsch. Und auch hier, wenn gleich direkter, demonstrativer, werden Lebensgefühl, Milieutreu und Konfliktreichtum in der Inszenierung von Helmut Schiemann erlebbar – aber auch und vor allem Höhen und Tiefen eines Zeitgenossen, der an den gesellschaftlichen Umständen scheitert, vor allem an sich selbst, dennoch nicht aufgibt. Dieter Mann spielt diesen Eberhard »Ebs« Gatt, Bergmann im Mansfeldischen, danach Redakteur der sozialistischen Presse, dort auch Parteisekretär, liiert mit einer bürgerlichen Ärztin, die er mit seinem zunehmenden, von rigorosem Dogmatismus erfüllten Mißtrauen verliert, sich schließ-

lich selbst aufgibt, resignierend heimkehrt in seine Bergmannswelt. Dennoch – oder gerade – sich hier einbringt ins Neue, das ansteht, vor allem aber auf der Suche ist – nach sich und nach Ruth, seiner Liebe und Frau von damals. Auch hier: Ein offener, vage optimistischer Schluß. Der Zuschauer möge weiter denken, urteilen.

Dieter Mann lotet den verqueren (oder so gar nicht ungewöhnlichen?) Lebenslauf konsequent aus – in all der Besessenheit, der Bedingungslosigkeit, der Unbelehrbarkeit dieses von Neutsch so differenziert beschriebenen Gatt. Dabei schafft es der Film, stimmiges Zeitbild mit all seinen Ab- und Unarten zu zeichnen, eigene wie gesellschaftliche Schuld zu benennen, uns heute einfach in einer äußerst vielschichtigen, hochdramatischen Sicht darauf mitzuteilen, wie es war, damals.

Noch dies: Sowohl in »Über sieben Brücken musst Du gehn« wie in »Auf der Suche nach Gatt« agieren bekannte, heutzutage vielfach vergessene Akteure. Viola Schweizer ist da zu nennen wie auch Walfriede Schmitt, Bruno Carstens, Hilmar Baumann. Neben dem bereits erwähnten Dieter Mann unbedingt Barbara Dittus, Horst Drinda, Wolfgang Dehler, Horst Schulze. Was wäre die (Wieder-)Begegnung mit beiden so auf- und anregenden Filmen ohne sie und ihre Leistungen!

• Hans-Dieter Tok



Carl Philipp Emanuel Bach um 1780 gemalt von Johann Philipp Bach

Weil ein Computer uns arge Probleme bereitet, können wir die Rezension zu »Frau ohne Schatten« von Werner Wolf erst in unserer Augustausgabe veröffentlichen.

Die Redaktion

Eine anziehende Geburtstagsatmosphäre

Der 300. Geburtstag des zweitältesten Bach-Sohnes Carl Philipp Emanuel (8. März) gab dem »Bachfest Leipzig 2014« sein besonderes Gepräge. Eröffnet wurde es wie alljährlich von den Thomanern, die Gotthold Schwarz an Stelle des erkrankten Thomaskantors leitete, mit Werken von Johann Sebastian Bach, und traditionell klang es mit der Messe h-Moll aus, diesmal von Amsterdam Baroque Orchestra & Choir unter Leitung von Tom Koopman. Doch schon im Eröffnungskonzert war nach dem Magnificat des Vaters das klangprächtige und ebenfalls ausdrucksdichte des Sohnes zu hören.

Als weitere Entdeckung war das selten zu hörende, vom Chorus musicus Köln und dem neuen Orchester Oratorien »Die Israeliten in der Wüste« zu erleben – das auf diesem Gebiet auf den Weg zu Joseph Haydn führt. Von Haydn erklang unter Leitung von Masaaki Suzuki mit dem Gewandhausorchester und der MDR-Chor das Oratorium »Die Schöpfung«, das Impulse der englischen Chortradition des ausgehenden 18. Jahrhunderts aufnahm.

Aus der Hamburger Musikkultur und der italienischen Oper des frühen 18. Jahrhunderts zog der 30-jährige Georg Friedrich Händel Nutzen für sein Passionsoratorium »Der für die Sünde der Welt gemarterte und sterbende Jesus« nach dem auch von Georg Philipp Telemann und anderen Komponisten der Zeit vertonten, in der Wortwahl deftigen Libretto von Barthold Hinrich Brockes. Die Züricher Sing-Akademie und das Tafelmusik Baroque Orchestra, das diesmalige Ensemble in residence, führten es unter Leitung von Paul Goodwin in der Fassung von Johann Sebastian Bach auf.

Eine beziehungsreiche Werkfolge brachte das Konzert des Kammerchors Dresden und der Akademie für Alte Musik Berlin. Es begann mit Carl Philipp Emanuel Bachs bewegender Vertonung von »Klopstocks Morgengesang am Schöpfungstage«. Ihr folgten Georg Philipp Telemanns jugendfrisches Alterswerk »Die Tageszeiten« und Johann Sebastian Bachs ausdrucksstarke Kantate

»Dem Gerechten muss das Licht«. In den Metten und musikalischen Gottesdiensten war vom Bach-Sohn wenig zu hören.

Spärlich war das umfangreiche und gewichtige Klavierwerk bedacht worden, das den größeren Teil des Gesamt-schaffens von Carl Philipp Emanuel Bach bildet. Wenn schon aus dem Titel vom »Versuch über die wahre Art das Clavier zu spielen« die drei Wörter »Die wahre Art« als Motto dieses Bachfestes gewählt wurden, hätten wenigstens die »18 Probestücke in sechs Sonaten« zu dem für das Klavierspiel bedeutsamen Lehrwerk erklingen sollen, die mit dem Blick auf den 200. Todestag 1988 vom VEB Deutsche Schallplatten in Leipzig mit Armin Thalheim aufgenommen wurden.

Wie alljährlich gehörten Preisträgerkonzerte, Improvisationen und Adaptationen, Orgelfahrten, Veranstaltungen für Jugendliche und Vorträge um Bachfest und seiner für die ausländischen, auswärtigen und Leipziger Besucher anziehenden Atmosphäre.

• Werner Wolf

Träume werden wahr

Das Dschungelkind Mowgli und der Bär Balu, der böse Tiger Shir Khan und der listige Schakal Tabaqi – sie tanzen und streiten und kämpfen im Leipziger Zoo. Für Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Und für den Zoodirektor Jörg Junhold: »Das Dschungelbuch im Zoo aufzuführen, davon träumt jeder Zoodirektor.«

Möglich macht dies erst die Kooperation zweier städtischer Einrichtungen. Enrico Lübke, Intendant des Leipziger Schauspiels, legt Wert darauf. Dies hat bereits die gelungene Zusammenarbeit mit dem Gewandhaus und der Oper für die »Dreigroschenoper« und mit dem Museum der bildenden Künste für »Nipple Jesus« bewiesen.

»Das Dschungelbuch« von Rudyard Kipling wurde für die Leipziger Premiere von Stephan Beer und Georg Burger textlich bearbeitet und mit eigens komponierter Musik von Jan S. Beyer und Jörg Wockenfuß versehen.

Nein, hier wird kein Hochglanzmärchen aus den Disney-Studios gezeigt. Auch erklingt nicht der massentaugliche und oft gesummte Evergreen von Balu. Sondern die schlichte Feststellung von Balu, der nicht nur Bär, sondern auch Mowglis Lehrer ist: »Probiers mal mit ... mehr Anstrengung«. Der Verzicht auf die bekannte US-amerikanische Trickfilmvorlage aus dem Jahr 1967 ist das Erfolgsgeheimnis dieses Theaterabends, denn herausgeschält aus den altbekannten Vorstellungen und neu arrangiert offenbart sich das »Dschungelbuch« als sehr moderne und welthaltige Geschichte über Freundschaft, Erwachsenwerden, Liebe, Tod, Vertrauen, Lebensglück und Ideale.

Das Dschungelkind Mowgli lebt unter den Wölfen, dann wird es von den Affen gefangen genommen, lebt später bei den Menschen und verlässt sie wieder, um eine neue Gesellschaft aufzubauen, wo es egal ist, ob man Wolf, Affe, Bär oder Mensch ist. Den Kindern, aber auch den Erwachsenen, wird gezeigt wie ein Teil der Wölfe putscht, die Guten sich dagegen wehren, sich Affen über das geregelte Leben der Wölfe lustig machen, die Menschen das fremde Dschungelkind steinigen und am Ende die Protagonisten eine neue, bessere Welt aufbauen wollen: »Dschungel-

völker seid bereit, jetzt geht sie los, die neue Zeit.« Sehr weise!

Regisseur Stephan Beer und Szenen- und Kostümbildnerin Dorothee Neuling versetzen das Publikum in die »Bollywood«-Filmwelt. Das Eingangstor erinnert an eine Mini-ausführung des Taj Mahal, die Bühne ist bestückt mit indischen Häuschen und die Kostüme sind farbenfroh und lebensbejahend. Und keiner muss sich in Bären- oder Tigerfelle quetschen. Nein, keine Variante des bekannten Trickfilms. Die Tiere werden durch Masken, die über dem Kopf getragen werden, erkenntlich. Handwerkliche Meisterleistungen. Sie erinnern an Inka-, Urwald- und Indianermasken. Die Kombinationen von Masken und Kostümen sowie von Musik und Tanz lassen die Kinder Fremdheit erleben, die eine Voraussetzung für das Verstehen des »Dschungelbuches« ist. Umrahmt von echtem Geschnatter und Gezwitscher der exotischen Zoobewohner, gewärmt von der Sommersonne, ist der Dschungel authentisch.

Die Schauspieler lassen sich ihre Spielfreude nicht nur anmerken, sondern sie »sprühen« diese geradezu heraus. Allen voran Andreas Keller als Bär Balu, der sprachstark mit Witz agiert, mal zitternd, mal mutig, mal wild. Mathis Reinhardt begeistert als windiger und wendiger Schakal Tabaqi: seine fiebrige Intelligenz soll eine Warnung an alle Gutgläubigen sein. Sebastian Tessenow ist am stärksten, wenn er Mowglis Naivität mit Lebenserkenntnis paart. Lisa Mies darf die Liebende spielen, mal die verliebte, sterbende Wölfin, mal das die erste Liebe auskostende Menschenkind: beiden Figuren gibt sie Süße und Tragik. Matthias Hummitzsch: stark wie immer, am besten als feindseliger und intriganter Dorf-anführer. Annett Sawallisch: Die kleine Rolle der Priesterin zeigt sie mit einer distanzierten Übertriebenheit, die urkomisch ist und schon am Magdeburger Theater ihr Markenzeichen war.

Ein generationenübergreifender und überraschender Sommertheaterabend. Aber das Geheimnis der roten Blume kann nur herausfinden, wer den Weg in den Zoo findet: Neugierig bleiben!

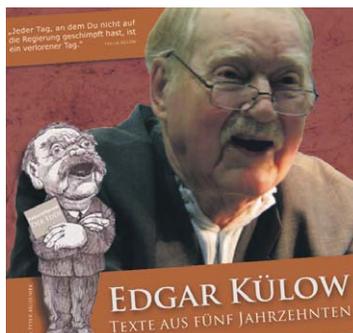
• D. M.

Fotos: Rolf Arnold / Schauspiel Leipzig



Aufführungen: 4., 5., 6., 8., 9., 10., 12., 17. und 19. Juli und ab 4. September / Kartentelefon: 0341-12 68 168

Edgar Külow (1925-2012) stammte aus dem sauerländischen Werdohl. In Leipzig profilierte er sich zu einem der besten Kabarettisten der DDR. Seine satirische Angriffslust wurde ihm 1964 zum Verhängnis. Das Programm »Wollen wir doch mal ehrlich sein« wurde verboten, er wurde fristlos entlassen. Fortan spielte Edgar Külow beim Fernsehen erfolgreich zahlreiche komische und kabarettistische (Tele-BZ), oft aber auch eher unpolitische Rollen. Jenseits des Bildschirms erwies er sich insbesondere bei den Autorenabenden in der Berliner Distel zwischen 1975 und 1978 weiterhin als unerschrockener Satiriker. Ab 1990 leistete Edgar Külow mit seiner Figur Willi Koslowski, einem »Stammtischpolitiker aus dem Ruhrpott«, seinen ganz persönlichen Beitrag zum mühevollen Zusammenwachsen zwischen Ost und West. (Jürger Klammer, Leipzig, Juli 2014)



Dieses einmalige satirische Dokument und Porträt kann im Liebnecht-Haus in der Leipziger Braustraße und über die LN-Redaktion erworben werden.



Ulrich Weitz: *Eduard Fuchs. Der Mann im Schatten*. Karl Dietz Verlag Berlin 2014. Mit 230 Abbildungen. 400 Seiten. Gebunden, 39,90 Euro

Die Arbeit von Ulrich Weitz ist rundum verlässlich, liest sich spannend und bringt unerwartet viele neue Erkenntnisse.

Ein Mann tritt aus dem Schatten

Über die Persönlichkeit von Eduard Fuchs (1870-1940), einen der bedeutendsten Kunstsammler, Finanzier des Spartakus und Mäzen der linken deutschen Bewegung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts überhaupt, war bis in die jüngste Zeit selbst unter Spezialisten wenig Verlässliches und Zusammenhängendes bekannt. Seine Beziehungen zu Rosa Luxemburg und über sie zu Wladimir I. Lenin (von dem das Aperçu »Der Mann im Schatten stammt«, der Untertitel des Buches) wurden in der Luxemburg-Forschung bisher weitgehend marginalisiert. Um so wichtiger ist das hier zu besprechende Buch des Stuttgarter Historikers und Kulturwissenschaftlers Ulrich Weitz, in dem nach einigen vorausgehenden Publikationen erstmals – gestützt durch einen vorzüglichen illustrativen Teil – die Biografie, die politische Gesamtaktivität, die wissenschaftliche Leistung von Fuchs und sein herausragender Platz in der linkssozialistischen Bewegung anhand reicher Archivalien aus aller Welt und einer attraktiven erzählerischen Darbietung behandelt werden.

Es ist ein Leben, das in der Zeit des Sozialistengesetzes beginnt und nach einer kurzen anarchistischen Phase Ende der 1880er Jahre in der sozialdemokratischen Partei und später dann (ab 1919) in der KPD mündet, die er 1928 allerdings wieder verlässt, um in die Kommunistische Opposition überzutreten. Fuchs war in vielerlei Hinsicht eine schillernde, facettenreiche Figur, ein Autodidakt von Format, der durch seine weithin bekannte mehrbändige Sittengeschichte und durch seine riesige private Sammlung (2 000 Blatt) von Drucken Honoré Daumiers zu einem Millionenvermögen kam, das er großzügig und selbstlos der sozialistischen Partei zur Verfügung stellte. Um nur einige Beispiele dafür zu nennen: beim Druck von Lenins Zeitung »Iskra« in Leipzig und München, bei der Unterstützung russischer Emigranten, bei der Finanzierung der neu gegründeten KPD (worüber er mit Lenin im geheimen Auftrag in Moskau verhandelte) und als Nachlassverwalter des Erbes von Franz Mehring. Mit Felix Weil und Max Horkheimer schuf Fuchs das Institut für Sozialforschung in Frankfurt am Main; in früheren Jahren verdiente er sich seine Sporen als

bald bekannter Journalist und Redakteur der angesehenen satirischen Zeitschrift »Süddeutscher Postillon«.

Eduard Fuchs zählte zum vertrauten Kreis von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht in der Zeit des Gründungsparteitages der Spartakus-Gruppe. Ihn delegierte sie aber auch nach Russland zu Lenin in der Entstehungsphase der kommunistischen Internationale. In geheimer Mission besprachen die beiden im Dezember 1918 in Moskau Finanzierungsfragen der neuen deutschen Partei, zugleich aber die abweichende Position Rosa Luxemburgs zur Haltung von Lenin, als sie den Beitritt zur späteren Komintern ablehnte. Fuchs unterstützte aber auch (worauf bereits Ottokar Luban in seinem Sammelband »Rosa Luxemburgs Demokratiekonzept«, Leipzig 2008 hingewiesen hat) Rosa Luxemburgs Weggefährten Leo Jogiches materiell durch Anstellung als eine Art Privatsekretär mit einem Honorarvertrag. Und über ihre Sekretärin Mathilde Jacob liefen die von Fuchs regelmäßig überwiesenen Geldbeiträge (monatlich 200 Mark für Rosa Luxemburgs Berliner Wohnungsmiete und eine dringend notwendige Zusatzkosten im Gefängnis). Die Schauspielerinnen Tilla Durieux (1880-1972), die sich Rosa Luxemburg eng verbunden fühlte, spendete ebenfalls für den Unterstützungsfonds an die im Gefängnis in Breslau einsitzende Revolutionärin in unbekannter Höhe. Genug der Beispiele.

Die Arbeit von Ulrich Weitz ist rundum verlässlich, liest sich spannend und bringt unerwartet viele neue Erkenntnisse. Das betrifft vor allem unser Wissen vom Kreis der linken Revolutionäre und der linksbürgerlichen Intellektuellen (Salonkultur nennt es der Autor) um Rosa Luxemburg. Zugleich aber werden auch die Beziehungen von Fuchs zum sowjetischen Russland und seiner Kultur gewürdigt: Wer wusste schon etwas von Fuchs und seiner Begegnung mit dem Schriftsteller Alexander Block während seines Russlandaufenthaltes? Dem Buch kann man nur einen großen Leserkreis wünschen – der zu erwartende Erkenntnisgewinn spricht dafür.

• Erhard Hexelschneider

Lust zum nochmaligen Lesen

Unstrittig ist der »legendäre Verlag« Volk und Welt das bestdokumentierte und -beschriebene Verlagshaus der einstigen DDR; Leonhard Kossuth hat mit seinen Publikationen dafür gesorgt. Namentlich das von ihm über Jahre verantwortete und umsichtig geleitete Lektorat Sowjetliteratur ist für den interessierten Leser erschlossen und aufbereitet. So ist zugleich eine einzigartige

Bilanz über das eigene Lebenswerk entstanden. Kossuths aktuelles Buch kann wie auch das unlängst hier besprochene (vgl. »Leipzigs Neue« vom 12. Oktober 2013) als ein Unikat gelten: Von ihm verfasste Essays, Vor- und Nachworte zu deutschen Ausgaben von knapp zwei Dutzend Dichtern und Schriftstellern aus der von der historischen Bildfläche verschwundenen Sowjetunion, Interviews und Berichte über Lesereisen mit einigen von ihnen – entstanden über Jahrzehnte, manches auch aus der »Jetztzeit« – belegen das vielseitige und zielgerichtete Wirken dieses »Akteurs der literarischen Front«.

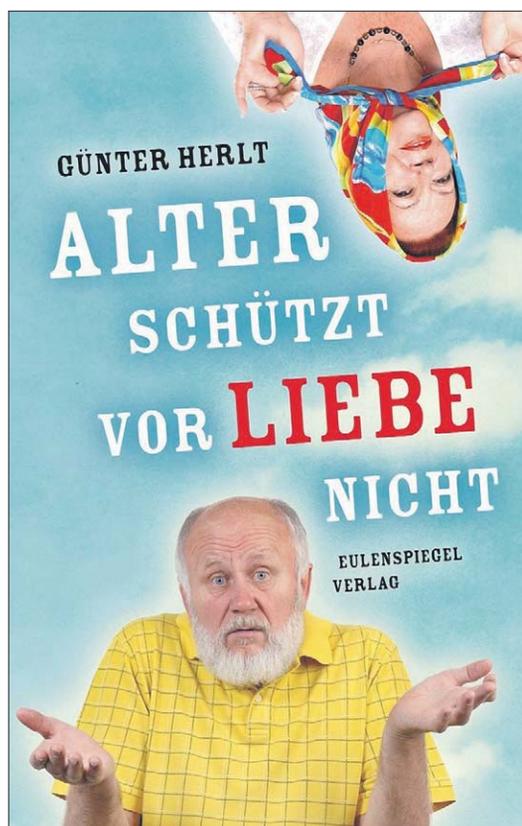
Beeindruckend, mit welcher Beharrlichkeit er, hochbetagt, das selbstgestellte Ziel verfolgt, aus seiner Sicht das Bild einer bedeutenden Institution möglichst umfassend,

authentisch zu zeichnen und somit ein Stück Geschichte, auch der Slawistik in der DDR, nicht dem Vergessen anheimfallen zu lassen.

Leonhard Kossuth ging es immer darum, den lesefreudigen Bürgern dieses Landes die Sowjetliteratur als das nahezubringen, was sie war: eine multinationale Erscheinung. »In meiner verlegerischen Arbeit fesselte mich die Vielfalt der »Sowjetliteratur«..., die Vielfalt der Talente und die Vielfalt der Nationalliteraturen« bekennt er. In dem »Autorenkaleidoskop« (mit bio-bibliographischen Notizen im Anhang), das eingestandenmaßen unvollständig bleiben musste, stehen wohlbekannte Namen wie Granin, Simonow, Aitmatow, neben weniger geläufigen wie Sluckis, Grischaschwili, Rytcheu. Kossuths Überzeugung: durch Übertragung ihrer Werke in die deut-

sche Sprache wird ihre Wirkungsmächtigkeit über die Grenzen der Sowjetunion hinausgetragen (er nennt es Teil ihrer »Weltaneignung«), können die in ihrer nationalen Spezifik bedachten und künstlerisch gestalteten Grundfragen der Geschichte, Gegenwart und Zukunft der Menschheit, die aufgegriffenen menschlichen Verhaltens- und Handlungsweisen über konkrete Umstände hinausweisen, in ihrer Verallgemeinerung völkerverstehend und – verbindend wirken.

Jeder einzelne Beitrag ist gleichsam eine kleine Literaturgeschichte, wo der Autor vorgestellt, der jeweilige Roman oder die Gedichte in sein Gesamtwerk eingeordnet, literarische Neuerungen herausgearbeitet, auf Schaffensprobleme aufmerksam gemacht, Erschwernisse, ja zuweilen scheinbar unüberwind-



Günter Herlt: *Alter schützt vor Liebe nicht*, Eulenspiegel-Verlag Berlin, 128 Seiten, 6,99 Euro

Über Allzumenschliches

Wenn einer Jahrgang 1933 ist, und ihn das Schreiben und Argumentieren und Lachen nach wie vor umtreiben, kann es trotzdem sein, dass Leute noch nie etwas von Günter Herlt gehört oder gelesen oder gesehen haben, zumal, wenn sie jünger sind.

Darum einige Lebensdaten des Journalisten, dessen beruflicher Werdegang als Zimmermann begann. Mit 30 war Herlt persönlicher Referent des Politikers Albert Norden. Dieser Sohn eines Rabbiners, leitete u.a. eine Kommission, die alle Maßnahmen und Vorgänge in der DDR zur Aufarbeitung von Kriegs- und Naziverbrechen koordinierte. Nordens enthüllende Pressekonferenzen in den 1960er Jahren waren in Adenauers Regierung gefürchtet.

Später arbeitete Herlt bis zum Fall der Berliner Mauer im DDR-Fernsehen, u.a. als stellvertretender Chefredakteur der »Aktuellen Kamera«. Zwischen 1977 und 1979 meldete sich Herlt als Korrespondent des DFF aus der BRD.

Heute ist der über 80-Jährige aufs Engste mit dem Eulenspiegel-Verlag verbunden. Bei seinen Büchern, die nicht besonders dick sind, aber in ihren Dialogen den Schreiber von Hörspielen und Kabarettscenen erkennen lassen, häufen sich im Titel seit kurzem die Begriffe »Oma und Opa«. So erschienen u.a. »Aber Oma«/»Unser Opa«/»Wenn der Opa mit der Oma«.

Im neuesten 128-Seiten-Büchlein, »Alter schützt vor Liebe nicht« verzichtet er darauf, deutet aber charmant und hintersinnig an, dass er den Liebeshoffnungen und -wehen erfahrener Jahrgänge durchaus treu bleibt und traut.

Wir besuchen eine »Tango-Schule«, wir hören in der Stille des Friedhofes »Herzschläge«, wir lesen wie ein 75-Jähriger in die Hände einer Barmherzigen fällt, oder wie die Liebe eine Alten-WG durcheinanderwirbelt.

Der Leser spürt Herlts Sympathie für Leute, die Chuzpe haben, alte Gewohnheiten hinter sich zu lassen und Neues zu beginnen. Dafür ist fast jeder, die Lektüre bestätigt das – durch die gelebten Jahrzehnte lebensklug – manchmal wunderbar unsicher jedoch nie zu alt. Man sollte aber auch damit rechnen, dass so eine Liaison total schiefgehen kann und die Welt trotzdem nicht zusammenbricht. Hoffentlich!

Und dann lese ich auf Seite 72 diesen Satz: »Hinzu kam, dass die Porträts älterer Menschen viel mehr Mosaiksteine prägen, als ein Computer Tasten hat«. Wer möchte da wohl widersprechen?

Ich habe durch den Buchhandel erfahren, dass nach der ersten Auflage bereits etliche Exemplare nachgedruckt werden mussten, die Nachfrage ist groß. Zu recht.

• Michael Zock

Man spürt auf allen Seiten Herlts Sympathie für Leute, die Chuzpe haben, alte Gewohnheiten hinter sich zu lassen und Neues zu beginnen.

Man sollte aber auch damit rechnen, dass so eine Liaison mal schiefgehen kann und die Welt trotzdem nicht zusammenbricht.

bare Hürden bei der Veröffentlichung in der Sowjetunion oder in der DDR benannt werden. Bemerkenswert die fundierten, spannend zu lesenden Ausführungen zu Übersetzungstheoretischen und -praktischen Fragen, vor denen der Verlag mitunter stand und wie er diese mit seinen hohen Maßstäben (möglichst Hinwendung zum nichtrussischen Original, wie z. B. bei dem Georgier Grischaschwili) meisterte. Rückblickend verweist K. auf die Tatsache, dass letztlich die professionellen Anforderungen in dem von ihm geleiteten Lektorat »hervorragende Literaturwissenschaftler« und »Meister der Übersetzungskunst« hervorbrachten.

Diese Attribute darf der Verfasser in Gänze für sich in Anspruch nehmen. Das vorliegende Buch mit vielen Bezügen zu aktuellen Vorgängen

in der heutigen Gesellschaft, den Ausführungen über weitergeführte Zusammenarbeit mit Dichtern und Schriftstellern Russlands und des postsowjetischen Raumes (namentlich Kasachstans – die »Kasachische Bibliothek« bei der Botschaft dieses Landes in der BRD), über die Pflege persönlicher, einst aus Arbeitsbeziehungen erwachsener Freundschaften, ist trefflicher Beweis dafür.

Und: Dieses Buch macht Lust, das eine oder andere so für den deutschsprachigen Leser erschlossene literarische Werk abermals zu lesen.

• Sonja Striegnitz

Leonhard Kossuth: *Im Anfang war: Granin auf Reisen – Wohin? Essays und Gespräche*. NORA Verlagsgemeinschaft. Berlin 2014. 380 Seiten 29,90 Euro

ANNOTIERT

Die Literatur zum Ersten Weltkrieg ist längst uferlos. Bereits im Jahre 1991 wurden zu ihm rund 25 000 Bücher und Artikel registriert. Dazu gehört das 1968/69 von einem Autorenkollektiv marxistischer Historiker der DDR unter der Leitung von Fritz Klein dreibändige Werk »Deutschland im Ersten Weltkrieg«, das eine beachtliche internationale Resonanz erfuhr und 2004 als unveränderter Neudruck erschien, ergänzt durch ein Vorwort von Fritz Klein. Seither dürften weitere Tausende hinzugekommen sein. Zu den herausragenden Werken der letzten Jahre gehört ohne Zweifel die 2003 erschienene »Enzyklopädie Erster Weltkrieg«, hrsg. von Gerhard Hirschfeld, Gerd Krumeich und Irina Renz, verfasst von 146 Autoren aus 14 Nationen.

Auch die vom PapyRossa Verlag hrsg. Reihe »Basiswissen. Politik/Geschichte/Ökonomie« wurde jüngst aus Anlass des 100. Jahrestages des Beginns des Ersten Weltkrieges durch den Titel »Deutschland und der Erste Weltkrieg« ergänzt.

Der Autor, Gerd Fesser, analysiert die internationale Konstellation und die Faktoren, deren

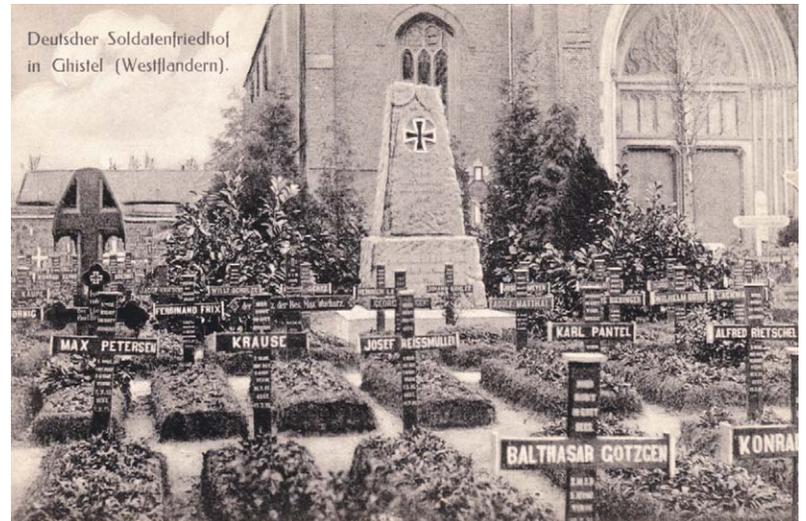
Zusammenwirken im August 1914 zum Ersten Weltkrieg führten. Er kennzeichnet die kriegstreiberische Politik der deutschen Reichregierung, behandelt die militärische und innenpolitische Entwicklung in den Jahren 1914-1918. Er benennt die Bilanz des Krieges und schließt mit einem Blick auf die neuere Geschichtsschreibung. In diesem Sinne vermittelt Gerd Fesser einen soliden Einblick in das Geschehen von 1914-1918. Entsprechend dem Charakter der Reihe »Basiswissen« ist der Adressat nicht der Fachhistoriker, sondern eine breite an Historie interessierte Leserschaft. Der Preis von 9,90 Euro für jedes Heft entspricht diesem Anliegen der Reihe, deren Autoren bekannte Fachwissenschaftler sind. In gewisser Hinsicht ist die Studie von Gerd Fesser, die als gesichertes Wissen verstanden wird, ein hilfreicher Wegweiser durch die Wust von Beiträgen in den vielfältigen Medien.

• K. Schn.

Gerd Fesser: *Deutschland und der Erste Weltkrieg. Reihe: Basiswissen*. PapyRossa Verlag, Köln 2014. 123 Seiten, 9,90 Euro



Middelkerke (Westflandern).

Deutscher Soldatenfriedhof
in Ghistel (Westflandern).

Für »Nation« und »Vaterland« in den Massenmord des Krieges

Anfang August 1914 konnten selbst die Ungläubigsten erkennen, dass es den Herrschenden in Deutschland mit Hilfe der deutschen Sozialdemokratie und der Gewerkschaften gelungen war, die Zustimmung der Mehrheit der Deutschen für die »Verteidigung des Vaterlandes« zu gewinnen. Hugo Haase erklärte sodann für die Sozialdemokratie: „Wir lassen in der Stunde der Gefahr das eigene Vaterland nicht im Stich.« Zuvor hatte die Mehrheit der Reichstagsfraktion den Fraktionszwang beschlossen, dem sich Karl Liebknecht, Georg Ledebour und selbst Hugo Haase sowie weitere elf Abgeordnete, die gegen eine Zustimmung zu den Kriegskrediten votiert hatten, beugten.

Eine gewaltige Woge der Kriegsbegeisterung ergriff Deutschland. Die nationale Zusammengehörigkeit wurde als gesellschaftliches Urerlebnis empfunden. Bereits am 1. August 1914 hatte der Kaiser erklärt, keine Parteien mehr sondern nur noch Deutsche zu kennen. Die Begeisterung zu Beginn des Krieges charakterisierend, schrieb der Staatsminister Karl Helfferich: »Alles schien klein geworden, was bisher das Leben ausgefüllt hatte; es gab nur noch eins: die Verteidigung des deutschen Bodens und der deutschen Volksgemeinschaft. In diesem Gedanken fand sich ganz Deutschland in erhebender Einheit zusammen, alle Stämme, alle Klassen, alle Parteien. Und diese Einheit, aus der höchsten Not des Vaterlandes geboren, erschien als Gewähr des Sieges.«

Zu dieser Kriegsbegeisterung hatte, was oftmals ungenannt bleibt, auch das sich aus der engen Verbindung von Thron und Altar ergebene Agieren der christlichen Kirchen wesentlich beigetragen. Keine gesellschaftliche Gruppe hatte den vom kaiserlichen Deutschland geführten Krieg bis zuletzt mit größerer Entschiedenheit

unterstützt als die protestantischen Landeskirchen. Von Wolfgang J. Mommsen, Urenkel des Nobelpreisträgers Theodor Mommsen, betriebene Untersuchungen belegen, dass vor allem die protestantische, aber auch die katholische Geistlichkeit uneingeschränkt von jenem euphorischen Bewusstsein erfasst wurde, das gemeinhin als »Geist des August 1914« bezeichnet wird. »Sie sahen in der durch die Zustimmung der Sozialdemokraten zu den Kriegskrediten symbolisierten Geschlossenheit der Nation bei Kriegsausbruch ein Werk Gottes und zugleich eine Chance, die Kirche wieder zu einer Volkskirche zu machen.« Nationales Sendungsbewusstsein und christlich-

»Ich möchte tot sein, denn es ist entsetzlich, inmitten einer wahnwitzigen Menschheit zu leben und ohnmächtig dem Zusammenbruch der Zivilisation zuzusehen ...«

Tagebuch Romain Rolland am 3. August 1914

cher Glaube gingen eine Symbiose ein. Das Ideal des Nationalstaates und des Gottesreiches wurden in eine direkte Beziehung gesetzt. Dem entsprach der Hofprediger Ernst von Dryander, der dafür in einem Gottesdienst im Berliner Dom am 4. August 1914 ein Zeichen setzen wollte. In seiner Predigt, die unter dem Bibelwort »Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein« stand, hieß es unter anderem: »Im Aufblick zu dem Vaterland, in dem die Wurzeln unserer Kraft liegen, wissen wir, wir ziehen in den Kampf für unsere Kultur gegen die Unkultur, für deutsche Gesinnung wider die Barbarei, für die freie, deutsche, an Gott gebundene Persönlichkeit wider die Instinkte der ungeordneten Masse.« Und von Friedrich Gogarten war in den Augusttagen 1914 zu hören, »dass die Schöpfung

in unserem Volke am Werke ist«. Noch deutlicher: »Die Ewigkeit will deutsch werden ... Gott will sich in uns Deutschen offenbaren.«

Ebenso sah der katholische Klerus im Krieg eine Offenbarung Gottes. Wenn auch der Krieg eine »Zeit des Schreckens« ist, sei sie jedoch zugleich eine »Zeit der Gnade«, da sie die Gläubigen zu Gott zurückführt. Der Jesuitenpater Peter Lippert befand sich in Übereinstimmung mit vielen katholischen Theologen, wenn er von einer »politischen, sittlichen und religiösen Wiedergeburt« des deutschen Volkes sprach, welches durch das »gigantische Ringen« des Krieges hervorgebracht worden sei. Ganz in diesem Sinne pries Lippert

ganz Deutschland. Wir sind unser wieder groß geworden.« Die Nation erschien vorher als unheilbar gespalten und oft verzagt »über den unseligen Klassen- und Konfessionshass und die Bedrohung unseres Geisteslebens. Nun sind wir mit einem Schlage hinausgehoben über alle Schranken, eine einzige, mächtige, tief atmende Gemeinschaft auf Leben und Tod.«

Absolut entgegengesetzt dazu war die Haltung des französischen Romanciers Romain Rolland, den der Ausbruch des Krieges in der Schweiz überrascht hatte. »Ich kann nicht weiter«, schreibt er völlig niedergeschmettert am 3. August 1914, während sich die Kriegsbegeisterung übersteigerte, in sein Tagebuch: »Ich möchte tot sein, denn es ist entsetzlich, inmitten einer wahnwitzigen Menschheit zu leben und ohnmächtig dem Zusammenbruch der Zivilisation zuzusehen ... Ich fühle einen moralischen Todeskampf beim Schauspiel dieser tollen Menschheit, die ihre teuersten Schätze, ihre Kräfte, ihr Genie, die Glut heroischer Aufopferung dem mörderischen und stupiden Götzen Krieg opfert.« Rolland sieht nur eine Pflicht: »aus der Sintflut die letzten Überreste des europäischen Geistes zu retten« und laut zu sagen, »was gerecht und menschlich ist.«

Im Dezember 1914 brach Karl Liebknecht mit dem Fraktionszwang und stimmte als einziger Reichstagsabgeordneter gegen neue Kriegskredite. Er erklärte: »Es handelt sich um einen imperialistischen Krieg, einen Krieg um die kapitalistische Beherrschung wichtiger Siedlungsgebiete für das Industrie- und Bankkapital.« Damit hatte Karl Liebknecht mit dem verkündeten Burgfrieden prinzipiell gebrochen und eine Entwicklung eingeleitet, die zur Novemberrevolution 1918 in Deutschland führte.

• Kurt Schneider

das Eintreten »für Deutschlands Sieg und Zukunft« als Schritt auf dem Wege zum »Reiche Gottes als sittlich-religiöse Gemeinschaft«.

Der an der Berliner Universität lehrende Historiker Friedrich Meinecke jubelte bei Kriegsausbruch: »Noch nie ist die Idee des Nationalstaates in der Weltgeschichte so gewaltig, so tiefgreifend verwirklicht worden als jetzt durch unser vom Kopf bis zum Fuß gerüstetes Siebzigmillionenvolk.« Der »Tod für das Vaterland, dieses uralte Opfer, hat für uns wieder einen neuen und ewigen Sinn erhalten.« Zwar habe dieser Krieg gleich zu Beginn Menschen das Leben geraubt, aber »ihr Opfer für uns bedeutet einen heiligen Frühling für

Mitten im Kalten Krieg – in Mitteleuropa wurden nach dem NATO-Doppelbeschluss die Raketenzäune durch die Stationierung von US-Mittelstreckenraketen perfektioniert – kam es am 25. Juli 1984 zur Gewährung eines Kredits durch ein westdeutsches Bankenkonsortium im Umfang von 950 Millionen DM an die DDR. Die Bonner Regierung übernahm dafür die Bürgschaft. Zu den unmittelbaren Gegenleistungen seitens der DDR gehörten ab 1. August Reiseerleichterungen, u. a. die Herabsetzung des Mindestumtauschsatzes für Rentner, die Ausdehnung der Aufenthaltsdauer sowie großzügigere Handhabungen der Bestimmungen bei der Einfuhr von Druckerzeugnissen und Schallplatten.

Dieser Kreditgewährung an die DDR war die zweite derartige Maßnahme innerhalb eines reichlichen Jahres. Die eigentliche Sensation war am 29. Juni 1983 der Milliardenkredit für die DDR. 1983/84 waren die Gespräche über Abrüstung und Minderung der zugespitzten Spannungen zwischen UdSSR und USA, zwischen Ost und West nahezu zum Erliegen gekommen.

In dieser Situation unternahm die SED- und DDR-Staatsführung unter Erich Honecker große Anstrengungen, um durch eine Vielzahl von Gesprächen mit europäischen und anderen wichtigen Regierungen und Repräsentanten auf eine Entspannung der internationalen Lage hinzuwirken. Einen bedeutenden Platz nahm dabei der Besuch des schwedi-

Vor 30 Jahren: Gewährung eines BRD- Bankenkredits an die DDR

schen Ministerpräsidenten Olof Palme ein, der am 29. Juni 1983 vom Staatsratsvorsitzenden Erich Honecker in Stralsund empfangen wurde.

Seit Ende der 70er Jahre spitzte sich die Lage in der DDR zu. Die mit dem VIII. Parteitag der SED im Juni 1971 durch Erich Honecker initiierte Politik der »Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik« und die später folgende Umwandlung der Betriebe mit staatlicher Beteiligung in volkseigene Betriebe führte zu ersten wirtschaftlichen Problemen – es wurde mehr konsumiert als erwirtschaftet werden konnte – zu zunehmenden Versorgungsspannungen und sozialen Spannungen. Der 1980 abgeschlossene Fünfjahrplan konnte insgesamt nicht erfüllt werden.

Franz Josef Strauß – als einstiger Bundesminister (Finanzen,

Verteidigung) und als solcher ein Vorreiter im Kalten Krieg – überraschte nunmehr als bayerischer Ministerpräsident und CSU-Vorsitzender die Öffentlichkeit mit seinem Engagement für einen Kredit an den von ihm bisher plakativ und regelmäßig angegriffenen anderen deutschen Staat. In der Zeit vom 24. bis 27. Juli 1983 weilte Franz Josef Strauß zu einer privaten Besuchsreise in der DDR mit Aufenthalt in Dresden, Meißen, Naumburg und Weimar. Am 24. Juli wurde er im Schloss Hubertusstock am Werbellinsee vom DDR-Staatsratsvorsitzenden Erich Honecker zu einem Gespräch über Probleme des Verhältnisses zwischen beiden deutschen Staaten empfangen. – Strauß zielte darauf ab, die sich in der DDR entwickelnde Lage auszunutzen, um den Kredit in Gewährung »menschlicher Erleichterungen« umzumünzen. Seine Vermittlertätigkeit trug ihm heftige Kritik vom Koalitionspartner FDP ein. Außenminister Genscher (FDP) fühlte sich übergangen.

Die beträchtlichen BRD-Kredite von 1983 und 1984 bildeten einen Beitrag zur Entspannung der damaligen komplizierten Lage. Für die DDR-Wirtschaft bewirkten sie eine temporäre Entlastung. Aus bundesdeutscher Sicht passten diese Kredite in die von der SPD initiierte Politik des Wandels durch Annäherung. Diese Politik mündete schließlich in der Wiederherstellung der einheitlichen deutschen Staatlichkeit durch die Eingliederung der DDR in die Bundesrepublik Deutschland.

• Winfried Steffen

1 / KALENDERBLATT

Vor 70 Jahren hingerichtet Wilhelm Beuttel

»Dieser Brief ist das letzte Lebenszeichen und Liebeszeichen von mir«, schrieb Wilhelm Beuttel an seine Lebensgefährtin Maria: »Heute, am 27. Juli, 15 Uhr, wird mein Kopf, der so viele liebe Gedanken für Dich barg, in den Sand rollen.«

Geboren am 10. August 1900 als Sohn eines Lederarbeiters in Friedberg/Hessen, erlernte er das Schneiderhandwerk. Sein Vater war Mitglied der SPD. Er und seine Ehefrau, eine Tabaksarbeiterin, sorgten dafür, dass ihr Sohn Wilhelm frühzeitig mit Schriften August Bebel vertraut wurde. 1917 trat er siebzehnjährig in die USPD ein und schloss sich 1920 mit deren linken Flügel der KPD an. Beuttel wurde im Bezirk Hessen Funktionär der kommunistischen Jugend und danach Orgleiter für den KPD-Bezirk Hessen-Kassel. Von 1929 bis 1931 besuchte er die Leninschule in Moskau. Anschließend war er Orgleiter für den Bezirk Hessen-Frankfurt der KPD und gehörte bis 1933 als Abgeordneter dem Hessischen Landtag an.

1933 für die KPD in Hessen illegal tätig, übernahm er Anfang 1934 die Leitung der Roten Hilfe in Berlin und organisierte die Unterstützung für die Familien eingekerkelter Antifaschisten. Nach der Verhaftung seines Mitarbeiters Rudolf Claus musste er im Herbst 1934, verfolgt von der Gestapo, aus Deutschland fliehen. In Paris leitete er bis 1938 die Schulung der Partei.

1942 kehrte Wilhelm Beuttel als Beauftragter des ZK der KPD nach Deutschland zurück, wo er der illegalen antifaschistischen Widerstandsgruppe Knöchel angehörte. Durch Verrat gelang es der Gestapo, Mitglieder dieser Gruppe zu inhaftieren, darunter im Januar 1943 auch Wilhelm Beuttel. Der VGH verurteilte im Juni 1944 Wilhelm Knöchel, Willi Seng, Alfons Kaps, Alfred Kowalke und Wilhelm Beuttel zum Tode.

In dem anfangs genannten Brief heißt es weiter: »Wenn ich daran denke, wie wir so oft gemeinsam der Matthäus-Passion gelauscht haben und ... auf der Tribüne des Konzertgebäudes der Schlusschor von Beethovens Neunter Symphonie losbrauste, dann wird mir doch ein wenig weh ums Herz. »Alle Menschen werden Brüder.« Ja, dafür habe ich gelebt und gekämpft von frühester Jugend an.«

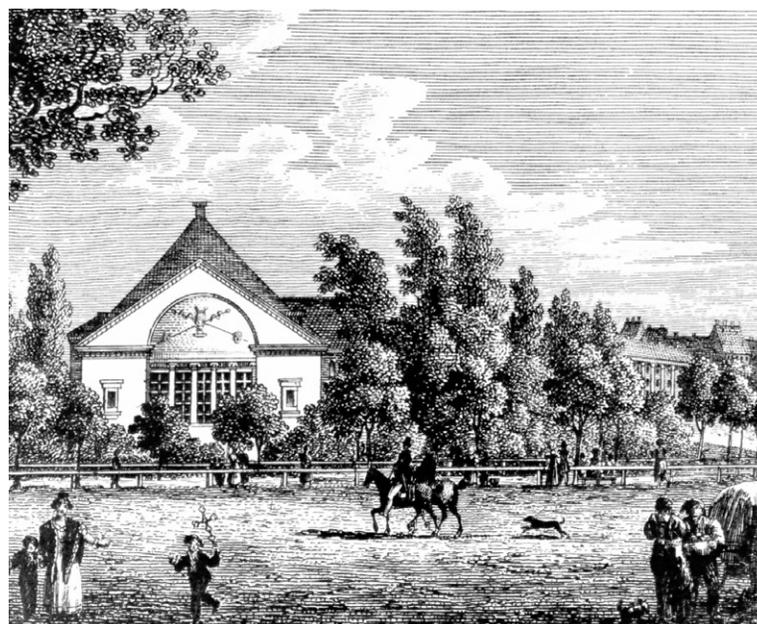
• K. Sch.

Leipzig auf den zweiten Blick (14)

An das »Alte Theater« mit seiner klassizistischen Fassade um 1820 kann sich heute kaum noch jemand erinnern. Das im Zweiten Weltkrieg zerstörte Gebäude stand in der Nähe des heutigen Richard-Wagner-Platzes.

Dort wird längst kein Theater mehr gespielt, sondern Verlustierungen für sehr junge Leute auf ihren »Surbrettern« und Straßenlokale sorgen zum Einkehren, Reden und Schauen, auch auf die geschützte DDR-Fassade des ehemaligen »KONSUMENT-Warenhauses«. Dass die beiden Wasserspiele vom Sachsenplatz hierher gezogen sind, wissen nur noch die Alteingesessenen.

Die neue Sitte, eine »Baumspende« für nahe Angehörige, beginnt an diesem Platz ganz langsam in die Höhe zu wachsen. Und ... es ist ein idealer Raum... zum Telefonieren ohne zu stören. - jomi / Motiv: Sammlung LN



BRIEFKASTEN zur gegenwärtigen Kriegsrhetorik in der deutschen Politik

Neue Kalte Krieger

Die Geldraffer sind die heutigen Sieger
 Und die neuen kalten Krieger
 Fragst Du mich, wie ich die Propaganda find?
 Dann frag ich, wo bleibt der Gegenwind!
 Von den Träumen, die da starben,
 Tragen viele ihre Narben.
 Der Mensch ist für sich selbst die größte Gefahr
 Ein neuer Krieg wird *offenbar*
 Und militante Sprücheklopfer
 Vergaßen unsre teuren Opfer.
 Ich hab meinen Sohn nicht zur Welt gebracht,
 dass unsre Erde zusammenkracht.
 Ich höre die gefährlichen Töne
 Und appelliere an Töchter und Söhne
 Helft den Frieden zu bewahren.
 Unsre Eltern haben's erfahren.

Friederike Raschke, SchauspielerIn, Leipzig

Militärisch-industrieller Komplex

Das Wüten der US-Soldateska in weiten Teilen der Welt (44 »Eingriffe« weltweit nach 1945) mit direkter/indirekter deutscher Beihilfe/Duldung ist im Gedächtnis der Welt verbunden mit abscheulichsten Kriegsverbrechen, die in Nürnberg einst geahndet wurden. Präsident Eisenhower, gewiss kein »Antiamerikaner«, warnte Mitte der 1950er Jahre vor der Macht des militärisch-industriellen Komplexes! Seine Befürchtungen waren nur zu begründet. Die Marionetten der Rüstungslobby in vielen US-Administrationen unterhalten in 140 Ländern (!) Militärstützpunkte und beanspruchen die Deutung von »Gut und Böse«!? Im Verfahren beim Luxemburger Europäischen Gerichtshof zum Asylbegehren des US-Soldaten André Shephard verdienen seine Aussagen größere Beachtung (Phoenix-TV).

RICHARD JAWUREK, Markkleeberg

»Friedfertige« Politikerinnen

Kindergartenplätze sollen junge Frauen in Deutschland für den Soldatenberuf ködern. Es ist die pure Perversion einer erfahrenen Mutter an die werdenden Mütter.

Frauen in politischer Verantwortung sind offenbar nicht friedfertiger als ihre männlichen Kollegen. Ich denke an den Falkland-Krieg der Frau Thatcher oder an Frau Timoschenkos Atombomben-Phantasien.

SUSANNE JAKOWIAK, Leipzig

Bereits einmal war Gunter von Hagens Gruselschau in der Stadt. Damals machte die unappetitliche Show im Rotlichtquartier St. Pauli Station. Bis zum 15. Oktober präsentiert jetzt ihr Plastinator seine Medizinwelt in der Kulturkompanie in der Hafencity. Versehen mit dem Untertitel »Eine Herzessache« geht es ums Herz. Nicht gerade preiswert der Eintritt.

Seit über einem Jahr kämpfen die Lampedusa-Flüchtlinge ums Bleibe-recht. Nun sollen sie, die vor mehr als einem Jahr in die Hansestadt kamen, einen Asylantrag stellen. Auf dem SPD-Landesparteitag Mitte Juni bleibt die regierende Partei kompromisslos hart. Anders die Linken und die Grünen der Opposition. In einem Solidaritätsschreiben »Hier eine Zukunft! Manifest für Lampedusa in Hamburg«, das auch Roger Willemsen und Fatih Akin unterschrieben, heißt es: »Wir unterstützen den Kampf dieser Gruppe aus unterschiedlichsten Gründen. Die einen sind aus christlicher Nächstenliebe dabei, andere aus humanitären oder politischen Gründen. Was uns eint, ist die Überzeugung, dass diese Menschen eine Zukunft haben müssen – und zwar in dieser Stadt.«

Inzwischen ist der Abriss der ESO-Häuser beendet. Auch bei der Bayerischen Hausbau als Eigentümer der Baufläche gab es Einsicht. Jetzt ist das Immobilienunternehmen zu einem

Hamburger Korrespondenz

Körper/Flüchtlinge/Zeitungen/Weltkrieg/Friedhof

Kompromiss bereit, wird von den 19 500 Quadratmetern Wohnfläche 50 Prozent für den sozialen Wohnbau bereitstellen.

Die Funke-Gruppe, ein Verlag in Essen, hat von der Springer AG mehrere Tages- und Wochenzeitungen übernommen. Dazu gehören die Titel: Hörzu, Bild der Frau, Frau von heute, TV Digital, Berliner Morgenpost und Hamburger Abendblatt. Das Bundeskartellamt hat gegen den Verkauf keinen Einspruch erhoben. Die Journalisten des Hamburger Abendblattes haben bereits ihre Änderungskündigung. Nun kauft die Funke-Gruppe in Hamburg lokale Magazine der Stadt hinzu. Erworben wurden »Hamburger Klönschnack«, »Pinnwand« und eine weitreichende Kooperation gibt es mit dem »Der Hamburger«. Der »Klönschnack« erscheint seit über 30 Jahren in den Elbvororten von Altona bis Blanke-

nese in einer monatlichen Auflage von 61.000 Exemplaren, die »Pinnwand« in Pinneberg hat im Monat 28 000 Exemplare. Alles keine Kaufzeitungen, sie werden kostenfrei verteilt, haben deshalb einen großen Anzeigenteil.

Mit der Ausstellung »KRIEG & PROPAGANDA 14/18« beteiligt sich das Hamburger »Museum für Kunst und Gewerbe« an der Aufarbeitung dieses Weltkrieges. Hierzulande ist er die »Urkatastrophe«, für die Franzosen ist er »der große Krieg«, für die Polen die »nationale Befreiung«. Mit dieser Ausstellung gibt das Museum einen Einblick, wie in jenen Jahren manipuliert wurde, mit Plakaten, Zeitungen, Postkarten und Filmen. Dafür wurden über 400 Exponate ausgewählt. (Siehe Plakatmotiv)

Der portugiesisch-jüdische Friedhof in Altona ist die älteste Ruhestätte in Nordeuropa. Bereits schon in

nächster Zeit könnte dieser Friedhof zum UNESCO-Weltkulturerbe gehören. Das zwei Hektar große Areal gilt als bedeutendes Denkmal für die Geschichte des Judentums, wurde 1611 von portugiesischen Kaufleuten angelegt und 1869 geschlossen. Wegen seines Alters und der außergewöhnlichen Grabkunst steht er seit 1960 unter Denkmalschutz. Dort finden sich auch die Grabsteine der Familie von Heinrich Heine und von Frommet Mendelssohn, der Frau des Philosophen. Mehr als 8000 Gräber gibt es hier.

• Karl-H. Wolloch





U19 Regionalliga Nordost, RasenBallSport Leipzig vs Tennis Borussia Berlin. Vincent Rabięga (RB Leipzig) trifft vom Elfmeter-Punkt. Photo: GEPA pictures / Roger Petzsche

Der nationale Spitzenfußball ruht, weil zur Zeit die Fußballweltmeisterschaft in Brasilien stattfindet.

Trotzdem laufen die Vorbereitungen auf die Saison 2014/2015 langsam wieder an. In Leipzig freut sich der in der letzten Saison endlich in die zweite Bundesliga aufgestiegene »RB Leipzig« auf den Start. Der Kader wurde verstärkt und das Training beginnt bald wieder auf Hochturen.

Nun bricht die Mannschaft zum Trainingslager nach Schladming in Österreich auf. Für die Zeit danach haben sich die Roten Bullen interessante Gegner zu Vorbereitungsspielen gesucht. So trifft das Zweitliga-Team am 18. Juli in Leipzig auf den französischen Fußballmeister der Jahre 2013 und 2014, Paris St. Germain. Die Franzosen schieden in der letzten Champions-League-Saison

im Viertel-Finale gegen Chelsea London aus. Die Mannschaft wird geführt vom Schweden Zlatan Ibrahimovic, der in diesem Jahr mit 26 Toren Torschützenkönig wurde und mit seiner Mannschaft den französischen Pokal 2014 gewann.

Im zweiten internationalen Vorbereitungsspiel besucht der 13. der Spanischen Ersten Division, der FC Getave die Roten Bullen in Leipzig. Am 23. Juli kommen sie zum Spiel.

Drei Tage später spielt das Team im Geraer Stadion der Freundschaft gegen den Aufsteiger in die englische Premier League, die »Queens Park Rangers«

Und der »RB«-Nachwuchs?

Am ersten spielfreien Tag bei der Weltmeisterschaft in Brasilien konnten sich fast 8000 Leipziger Fußballfans auf das Finale der Deutschen Meisterschaften der U 17 freuen.

Hier hatten die Roten Bullen sogar die Chance Deutscher Meister zu werden. In einem spannenden Finale um die Deutsche-B-Junioren-Meisterschaft verlor Leipzig knapp mit 1:2.

Auch die U 16 hatte am letzten Wochenende die Chance zum Aufstieg in die Regional-Liga. Die Mannschaft kämpfte aufopferungsvoll. Der Aufstieg in die zweithöchsten B-Junioren-Spielklasse gelang.

Die am Anfang gestellte Frage sicher zu beantworten, fällt mir schwer. Die Zeichen, erstklassigen Fußball in der Zukunft in Leipzig wöchentlich erleben zu können, sind positiv. Wenn Lok, Chemie, und all die anderen Leipziger Fußballvereine mitziehen, kann mit Hilfe des Leipziger Fußballnachwuchses auch die Pleißestadt wieder zu einer Fußball-Hochburg werden.

• Ralf Fiebelkorn

Engelsdorfer Kinderfußballtag

18 Mannschaften aus neun Bundesländern sind der Einladung der G-Junioren (U7) des SV Lokomotive Engelsdorf gefolgt, um den 2. Engelsdorfer Kinderfußballtag erleben zu können.

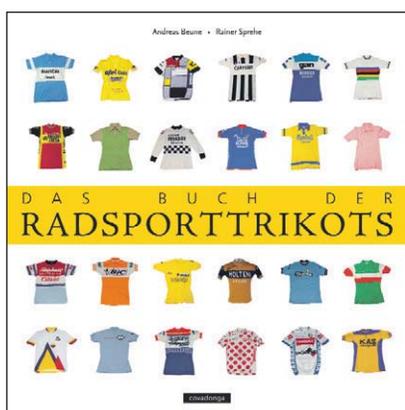


200 spielende Bambinis, tolle, torreiche und spannende Fußballspiele, ein umfangreiches Rahmenprogramm für Groß und Klein wurden geboten. Auch wenn das Wetter vielen Attraktionen wie der Hüpfburg und dem Fahren mit Kinder-Quads einen Strich durch die Rechnung machte. Die Kinder hielt das dennoch nicht auf. Sie kämpften mit Freude um den Turniersieg, welcher von den Bambinis der BSG Wismut Gera errungen wurde. Jedes Kind erhielt von LINKEN-Stadträtin Carola Lange eine Medaille und jede Mannschaft bekam einen Pokal

Wie bei großen Fußball-Turnieren üblich so auch hier in Engelsdorf, der Beste Torschütze wurde ausgezeichnet. Ebenfalls wurden der Beste Torwart, Bester Spieler und ein ALLSTAR-Team gewählt. Im All-STAR-Team waren alle teilnehmenden Mannschaften mit Spielern vertreten.

Das Organisatorenteam und der SV Lokomotive Engelsdorf bedanken sich bei allen angereisten Mannschaften, Fans und den Sponsoren, die den 2. Kinderfußballtag zu einem Erlebnis für Groß und Klein gemacht haben.

• Franziska Lange



Andreas Beune, Rainer Sprehe: Das Buch der Radsporttrikots. Covadonga Verlag, Bielefeld 2014. 224 Seiten, 24,80 Euro

Radsportmode im Wandel

Wenige Tage vor dem Beginn der 101. Tour de France, dem größten Etappenrennen im Straßenradsport erschien im Bielefelder Covadonga Verlag »Das Buch der Radsporttrikots«. Bereits beim ersten Durchblättern des Buches war festzustellen, mit welcher Akribie die beiden Autoren an diesem Bildband gearbeitet haben. Zu jedem der etwa 200 verschiedenen Trikots wird der Träger oder das Team sowie das Jahr genannt, indem es benutzt wurde. Sei es die Tour de France, der Giro d'Italia, die Friedensfahrt, Trikots

einiger nationalen oder Weltmeisterschaften – alle sind im Buch vertreten. An vielen Trikots kann man sehen, dass sie während der Rennen getragen wurden. Ölsuren und ausgebleichte Farben beweisen es. Vertreten sind unter anderem die folgenden Radsportler oder anders gesagt, ihre Trikots:

Thaddäus Robl, Trikot des Deutschen Meisters im Steherrennen der Profis 1908; Rudolf Wolke, Vereinstrikot Diamant Chemnitz zur Deutschland-Rundfahrt 1927; Fausto Coppi, Trikot des Team Bianchi

– Ursus zum Giro d'Italia 1949; Erich Hagen, Vereinstrikot SC DHfK Leipzig 1961; Klaus Ampler, Blaues Trikot der Friedensfahrt 1969 und Eddy Merckx, Gelbes Trikot der Tour de France 1970. Sie alle aufzuzählen, dazu reicht der Platz auf dieser Seite nicht aus.

In Zukunft ist sicher noch mit weiteren und erweiterten Auflagen zu rechnen. Schließlich gibt und gab es in der Geschichte des Radsports die unterschiedlichste Kleidung. Auch hier bleibt die Entwicklung nicht stehen.

• R. F.



Bestellschein

LIEFERANSCHRIFT:

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

evtl. Telefon

e-mail-Adresse

ANSCHRIFT UND KUNDEN-NR. des Werbers* bzw. Geschenkgebers*

* Nichtzutreffendes bitte streichen

Kundennummer

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

- Probe-Abo (3,00 Euro für ein Vierteljahr)
- Normal-Abo (10,80 Euro im Halbjahr)
- Studierenden-Abo (10,80 Euro im Jahr) bei Kopie des Studentenausweises
- Internet-Abo (15,00 Euro im Jahr)

Solidaritätspreis: Ich möchte LEIPZIGS NEUE unterstützen und zahle zum Halbjahrespreis zusätzlich 5,00 Euro.

bitte ausgefüllt schicken an:
LEIPZIGS NEUE, Braustraße 15, 04107 Leipzig

- Ich bitte um Rechnung
- Ich bezahle durch Bankeinzug

Geldinstitut

BLZ

Kontonummer

Kontoinhaber

Datum, 1. Unterschrift des Auftraggebers

Ich kann diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen nach Absendung (Datum Poststempel) widerrufen.

2. Unterschrift des Auftraggebers

Die Zeitung erscheint monatlich und wird **bundesweit** über die Post/e-mail zugestellt. Das Abonnement verlängert sich jeweils um ein halbes Jahr, wenn ich es nicht bis **einen Monat vor Bezugsende** in der Redaktion kündigt.

Buchhandlung Rijap

Neu bei uns:

Jochen Heilbeck

Die Stalingrad-Protokolle

Sowjetische Augenzeugen berichten aus der Schlacht

Fischer Taschenbuch 14,99 EURO

Ulf C. Goettges, Martin Häusler

Du sollst den Wähler für dumm verkaufen

Die 10 ungeschriebenen Gebote der Politik

Bastei Lübbe, 9,99 EURO

Stefan Aust, Dirk Laabs

Heimatschutz

Der Staat und die Mordserie des NSU

Pantheon, 22,99 EURO

Wir beschaffen jedes lieferbare Buch in Leipzig ab 20 Euro frei Haus.

In alle anderen Orte Sachsens für geringes Porto.

Bestellen Sie per Telefon, Fax oder Internet

Tel./ Fax: 0341 - 5 90 60 74

www.buchhandlung-rijap.de



In Leipzig finden Sie uns in der

Filiale Eutritzsch

04129 Wittenberger Str. 56

Filiale Mockau Center

04357 Mockauer Str. 123

Filiale Wallmann

04155 Georg-Schumann-Str. 52

D 21 Kunstraum

Leipzig, Demmeringstr. 21

13.7.–10.8., Ausstellung *Future history* mit Arbeiten von Cauleen Smith und Annette Wehrmann. Beide schaffen

mit Hilfe von Science-Fiction Räume für die Konstruktion neuer Subjektivitäten und radikaler Gesellschaftsutopien.

In der Ausstellung sind 15 Gouachen aus Wehrmanns

Serie *UFOs* zu sehen, daneben ist ihr *Lese-UFO* im Raum installiert, in dem Romane von Science-Fiction-Autorinnen liegen.

Öffnungszeiten: Donnerstag-Sonntag 15–19 Uhr

Schillerhaus

Leipzig, Menckestr. 42

10.7., 11.7., 12.7., 19 Uhr: *Faust I und II – leicht gekürzt sowie von Goethe und Schiller dasselbst mode-*

riert mit der Klasse 10d des Rudolf-Hildebrand-Gymnasiums Markkleeberg.

Bei schlechtem Wetter wird die Veranstaltung in das Gohliser Schloßchen verlegt. Eintritt 6 €, ermäßigt 4 €

BOSSA, HARDCORE & WIDERSTAND

Jetzt am Kiosk

www.melodieundrhythmus.com

Genossin
Ilse Fröhlich
feiert am
19. Juli ihren
80. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlichst und wünschen für das neue Lebensjahr alles erdenklich Gute.

Die Mitglieder der Basisgruppe Löbnig der Partei Die LINKE

Hora Lusenbug

Tel.: 0341-9608531 Fax: 0341-2125877

Sommerpause bis
10. August



Leipzig/Sachsen
Bonn
Mecklenburg-Vorpommern



JAHRES
AUSSTELLUNG 2014
FALL.WASSER

Podiumsdiskussion

*Wasser zum Leben,
Kunst zum Leben*

10. Juli 2014, 19.30 Uhr,
Haus des Buches,
Literaturcafé

Eintritt frei

Stadtgeschichtliches Museum

Leipzig, Markt 1

Neubau, Böttchergäßchen

Aktuelle Ausstellung

4.6.-31.8.: *Umsonst ist der Tod. Alltag und Frömmigkeit am Vorabend der Reformation.* Mitteldeutsche Glaubenswelten des Spätmittelalters

Altes Rathaus

10.7., 18 Uhr, Festsaal: *Neun Teufel, die den Pfarrer quälen. Kirchliches Leben im spätmittelalterlichen Sachsen.* Vortrag von Prof. Dr. Enno Bünz

22.7., 16.30 Uhr: *Begegnung mit Clara Schumann.* Sopranistin Ulrike Richter führt singend durch das Alte Rathaus.



Gohliser Schlösschen

Leipzig, Menckestr. 23

14.-30.7., täglich 20 Uhr: *Madame de Pompadour – Die Mätresse des Königs.* Eine Stückentwicklung zum 250. Todestag von Madame de Pompadour.

31.7.-6.8., täglich 20 Uhr: *Romeo & Julia* von William Shakespeare – Ein Maskenspiel.

Eintritt für alle Veranstaltungen bei freier Platzwahl: 16 Euro, ermäßigt 11 Euro

ISOR e. V.

Beratungen für Rentner und angehende Rentner, die Mitarbeiter der bewaffneten Organe und der Zollverwaltung der DDR waren, sowie für diejenigen, die nach der Neufassung des § 6, Abs. 2 AAÜG neu vom Rentenstrafrecht bedroht sind.

Sprechstunden:

jeden vierten Mittwoch,
16 bis 17 Uhr,
im Stadtteilzentrum
Messemagistrale,
Str. des 18. Oktober 10a.



neues deutschland
DRUCK VON LINKS

2 WOCHEN GRATIS:

TEL. 030/2978-1800 ODER WWW.NEUES-DEUTSCHLAND.DE/GRATIS



Bund der Antifaschisten Leipzig

Zschochersche Straße 21, 04229 Leipzig
bdaLeipzig@web.de



Sachsenburg 1934

Erinnern und nicht vergessen

Im Sachsenburg wurde im Mai 1933 erst auf dem Schloß und dann im nahe gelegenen Fabrikgelände eines der frühen KZ durch die SA eingerichtet. Rund 2000 Systemgegner, unter ihnen Bruno Apitz und Walter Janka, waren hier gefangen. Wir begeben uns am **6. September 2014** auf Spurensuche.

Abfahrt: 8:00 Uhr Leipzig Hbf, Ostseite
Ankunft: ca. 18:00 Uhr in Leipzig

Teilnehmerbeitrag: 30 Euro (erm. 15 Euro) für Fahrt, Führung und Gesprächsrunde

Verbindliche Anmeldung bis 16. August 2014 schriftlich/per mail an BdA Leipzig (siehe oben) mit Überweisung des Teilnehmerbeitrages auf unser Konto 1 182 724 511 bei der Sparkasse Leipzig, BLZ 860 555 92.

IBAN DE86 8605 5592 1182 7245 11

Kennwort »Sachsenburg 2014«



Waltraud Warkus

* 22. April 1926

† 22. Juni 2014

Wir trauern um eine liebenswerte,
stets einsatzbereite Genossin.

Wir werden ihr ein
ehrendes Andenken bewahren.

DIE LINKE. Leipzig
BO Waldstraßenviertel

LEIPZIGS
NEUE

Herausgeber: Projekt Linke Zeitung e.V.,
Braustraße 15, 04107 Leipzig,
Tel.: 0341 / 21 32 345
Fax: 03212 / 11 80 370
E-Mail: redaktion@leipzig-neue.de
Internet: www.leipzig-neue.de
Bankverbindung: Sparkasse Leipzig
BLZ 860 555 92 - Konto 1 150 114 840
IBAN: DE60 8605 5592 1150 1148 40

Sprechzeiten: Mo 10 bis 12 Uhr / Di 13 bis 15 Uhr

Redaktion:

Kurt Schneider, Roman Stelzig, Helmut Ulrich,
Michael Zock (V.i.S.P.)

Vertrieb, Abonnement, Abrechnung,

Anzeigen, Werbung:

Ralf Fiebelkorn, Büro- und Verlagsservice,
Gärtnerstraße 113, 04209 Leipzig.

Druck: Nordost-Druck GmbH & Co. KG Neubrandenburg

Einzelne Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird nicht gehaftet.

Redaktionsschluss

dieser Ausgabe: 30. Juni 2014

Die nächste Ausgabe erscheint am 9. August 2014

quer gedacht
von Eva Lenn

Lebewesen

In Nachbars Garten stand eine große, goldgelbe Rose. Jeden Morgen ging ich daran vorbei und steckte meine Nase zwischen die Zaunlatten, um ihren intensiven Duft zu genießen. Dabei musste ich feststellen, dass sie von Tag zu Tag kläglicher aussah. Wurde sie etwa nicht gegossen? Ich machte die Nachbarin darauf aufmerksam. »Ach die – die habe ich vergessen, die sollte auch mit weg.« »Wieso weg – das ist doch eine beson-

ders schöne Rose?« »Ach Blumen – was soll ich damit – und bei Rosen verfitzt sich unser Hund immer in den Dornen das Fell.« Wie zur Bestätigung kam ihr asiatischer Hirtenhund um die Ecke gesauert, dass seine langen silbergrauen Zottelhaare flogen. Die Frau wies mit der rechten Hand auf ihn: »Wie soll ich diese Haare glatt kriegen, wenn sie jeden Tag verfitzt sind? – Diese Rose muss auch weg.« »Aber dann geben sie sie doch jemandem für seinen Garten,« sagte ich eingeschüchtert. Die Frau streifte mich mit einem leicht verächtlichen Blick und ging ins Haus.

Am nächsten Tag war die Rose verschwunden. Die Frau sammelte Zweige vom Boden auf, im Hintergrund ratterte die Häckselmaschine. Ich fragte sie vorsichtig, wo die Rose sei. »Die hat mein Mann gerade im Häcksler.« »Waas?« rief ich und machte wahrscheinlich ein entsetztes Gesicht, denn die Frau wollte mich beruhigen: »Aber es ist doch nur eine Pflanze.« »Pflanzen sind auch Lebewesen,« sagte ich. Die Frau riss die Augen auf und blickte mich ungläubig an: »Lebewesen?« »Ja,« sagte ich, drehte mich um und ging ins Haus.

Volker Külow, Leipzigs Stadtvorsitzender der Linkspartei, bestand jetzt die Tischler-Prüfung. Nicht nur Köche sollen den Freistaat künftig regieren. Wir haben im August die Wahl...



Foto: Gerd Eiltzer

Merkel – ganz entspannt



Ich weiß nicht, wer im WM-Endspiel steht. Ich weiß heute, da ich diese Zeilen niederschreibe, noch nicht einmal, ob die Mannschaft mit den bis zum Überdruß gezeigten drei Farben überhaupt noch dabei sein wird. Angela Merkel weiß es natürlich wieder einmal. Sie sagt es uns nur noch nicht. Vielleicht hat es ihr Sebastian Schweinsteiger nach dem 4:0 gegen Portugal ins Ohr geflüstert, als sie zur Gruppenaufnahme mit den noch aufgeheizten Nationalspielern zur dritten Halbzeit in der Umkleidekabine war. Auch mit einer kurzen Rede hat sie die Jungs erfrischt. Joachim Löw gibt ihre Worte wieder: »Sie hat gesagt, es ist

schön, wenn sie schon so eine lange Reise machen musste, dass wir dann wenigstens auch gewonnen haben.«

48 Stunden hat sie von ihrer kostbaren Kanzleramtszeit abgeknapst für einen schnellen Sprung in die Umkleidekabine ihrer Mannschaft, hat keine Kosten gescheut, wenn auch nicht ihre eigenen. (Eine Flugstunde mit dem Airbus 340 kostet 12.000 Euro.)

Und eben bei diesem Kabinetntreffen muss Angela Merkel aufgeschnappt haben, wer Weltmeister wird. Aber sie sagt es uns nicht. Bei hrem Internetauftritt (»Die Kanzlerin direkt«) stellt ihr der Interviewer die überraschende Frage: »Wer wird Fußballweltmei-

ster?« Ihre verschmüht-zurückhaltende Antwort: »Das kann ich jetzt noch nicht sagen.« Ausdrücklich: noch nicht. Hoffentlich sagt sie es uns wenigstens eine Woche vor dem Endspiel, damit wir uns rechtzeitig einrichten können mit schwarzrotgoldenen Accessoires, wenn diese Farben dann überhaupt noch gezeigt werden, oder dann eben mit schwarzen Trauerbändern. Und auch Gauck muss sich einrichten. Als die spanische Elf, immerhin amtierender Weltmeister, überraschend aussortiert wurde, ist am gleichen Tag der spanische König zurückgetreten. Was macht unser Ersatzkönig für diesen Fall?
Heinrich Wolf

Kartoffelchips aktivieren im Gehirn einen Belohnungsmechanismus und machen auf Dauer süchtig und dick, weil man durch ihn nur schwer aufhören kann in die Tüte zu greifen und zu essen.
MDR-FIGARO am 17. Juni

Der ehemalige CDU-Politiker Jürgen Todenhöfer hat Bundespräsident Joachim Gauck in einer Fotomontage als Dschihadisten dargestellt. Auf seiner Facebookseite stellt Todenhöfer darüber hinaus die polemische Frage: »Was haben wir bloß getan, um einen solchen ›Dschihadisten‹ als Präsidenten zu bekommen?« (siehe LN-Seite 3)
Internet am 18. Juni

Für die Waffenindustrie in den USA sind die Frauen die neue Zielgruppe. Es gibt pinkfarbene Pistolen und Gewehre. Der Verkauf steigt, Frauen üben auf Schießplätzen, um sich vom Stress zu entspannen. Im All-

tag stecken sie sich künftig die Pistolen ins Dekolleté.
ARD-Weltspiegel am 22. Juni

Jede fünfte Scheidung gibt es in Sachsen erst nach der Silberhochzeit. Der Dresdner Paar-Therapeut Stiehler hält 98 Prozent der Trennungen für vermeidbar.
LVZ am 26. Juni



Ich habe jetzt schon wieder Angst vor der Zeit danach. Obwohl ich immer noch nicht in der richtigen WM-Stimmung bin, es wird nie wieder wie beim ersten Mal. Oder es liegt daran, dass ich die meisten Spiele mit einem schlechten Gewissen gucke, um 18 Uhr, weil es zu früh für den Feierabend ist, um null

Uhr, weil gegen halb fünf der Kleine aufwachen wird.
WZ »der freitag« Nr. 26

Auch in der deutsch-polnischen Grenzstadt Guben ist die Grenzriminalität gestiegen. Viele Gubener unterschreiben offene Listen für mehr Sicherheit.
ND am 28. Juni

Die USA haben mit ihrem jahrelangen gezielten Ausspäh- und Überwachungsprogramm Deutschland bestrafen wollen, da sich dort Attentäter rekrutieren konnten, die Pläne gegen die USA schmiedeten.
DLF am 29. Juni

Komplizierte Prozesse können nur mit den Erfahrungen sehr unterschiedlicher Menschen gemeinsam gelöst werden.
MDR-FIGARO am 29. Juni

Entdeckt von Siegfried Kahl

WEISHEITEN
von Reinhard Lochner

Geld macht nicht glücklich, vor allem dann nicht, wenn man keins hat.

Geld stinkt nicht, jedenfalls nicht das eigene.

Die drei deutschen Teillungen wurden durch Krieg, Ideologie und Geld verursacht, doch nur die letztere hat sich als beständig erwiesen.

